

## Die vierte Sitzung.

25. Juni 1921. 12 Uhr 25 Min. mittags.

(Radek: Bericht der Mandatprüfungskommission. / Snowjew: Bericht über die Tätigkeit des Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale. / Kundgebung für Max Hölz).

Vorsitzender KOENEN. Über die Ergebnisse der Mandatprüfungskommission wird Gen. Radek berichten.

RADEK. Genossen! Die Mandatskommission konnte noch nicht alle Mandate untersuchen, da ihr bisher noch nicht alle überwiesen worden sind. Wir haben bisher 291 Mandate mit beschließender Stimme, 218 Mandate mit beratender Stimme anerkannt und ungefähr 100 ausländischen Genossen Gastkarten geben können. Die Delegierten stammen aus 48 Ländern, dazu kommen die Delegierten des Internationalen Jugendverbandes und der Frauen. Mit beratender Stimme wurde zugelassen die Poale Zion, ferner der jüdische Arbeiterbund, der in Polen wirkt. Wir haben auch dem Bureau des Nahen und Fernen Ostens beratende Stimmen zuerkannt.

Wir hatten in der Mandatskommission eine Anzahl Fragen zu erledigen, die nicht reinen formellen Charakters waren, über die ich hier Erklärungen abzugeben habe. Wir haben vorerst zwei Gesuche zweier *bulgarischer Gruppen* um Zulassung zum Kongresse mit beratender Stimme abgelehnt. Es handelt sich um die sogenannte „Kommunistische Arbeiterpartei Bulgariens“ und um eine zweite Gruppe, die sich die Gruppe der linken Kommunisten nennt. Bei beiden Gruppen hat die Mandatskommission feststellen können, daß sie keinen ernstesten Anspruch haben. Die eine Gruppe der sogenannten Kommunistischen Arbeiterpartei ist entstanden aus einer Gruppe, die in der sozialpatriotischen Partei existierte, im Jahre 1919 sich splitterte, hier in Moskau mit Anklagen gegen die Kom-

munistische Partei Bulgariens als zu wenig radikal auftrat, aber in ihrem Organ Teile des Kautskyschen Buches „Terrorismus und Kommunismus“ abdruckt. Diese kleine Tatsache genügte uns, um festzustellen, daß es sich kaum um eine linke Gruppe handelt. Die Mehrheit dieser Gruppe gehört jetzt der Kommunistischen Partei Bulgariens an. Die zweite Gruppe, die Gruppe der sogenannten linken Kommunisten, kann auf keine Tätigkeit hinweisen, und wir hielten es nicht für angebracht, dort, wo wir eine große Kommunistische Partei haben, eine Prämie auf Zersplitterungsversuche zu setzen, indem wir ihnen beratende Stimme geben. Die Gruppe hat Einspruch erhoben dagegen, daß wir den Antrag abgelehnt haben, ohne sie zu hören. Die Exekutive der Kommunistischen Internationale hat die Anklagen, die gegen die bulgarische Partei erhoben wurden, geprüft.

Diese Kommission des Exekutivkomitees hat auf Grund des ganzen Materials, auf Grund langer Memoranden von allen Seiten vor der Eröffnung des Kongresses eine Resolution angenommen. Diese Resolution war die Grundlage der Entscheidungen der Mandatsprüfungskommission, zu der wir auch die Kommunistische Partei Bulgariens herangezogen haben.

Die zweite Erklärung bezieht sich auf *Rumänien*. Wie Sie wissen, war die rumänische Partei nicht Mitglied der Kommunistischen Internationale. In der rumänischen Partei wirken illegal große Gruppen von Kommunisten, die für den Anschluß an die Kommunistische Internationale arbeiten, und auch selbstständig die kommunistische Agitation und Propaganda führen. An der Spitze dieser Organisationen stand das „Verbindungszentrum“. Kurz vor dem Kongreß hat die *rumänische Partei ihren Anschluß an die Kommunistische Internationale erklärt*. Aber nachdem sie das getan hatte, wurden die Leitung der Partei und mehrere hundert führende rumänische Genossen direkt vom Kongreß weg auf Befehl der rumänischen Regierung verhaftet. Wir haben einen Bericht eines bulgarischen Genossen erhalten, der nach dieser Verhaftung nach Bukarest kam. Die Genossen erklärten, die Partei werde nicht in der Lage sein, eine offizielle Vertretung zum Kongreß zu senden. Sie hoffen aber, daß es einzelnen illegal wirkenden Genossen gelingen wird, zum Kongreß zu gelangen. In Wirklichkeit kamen Vertreter der illegalen Organisation, sie sind alle Mitglieder der Partei. Nun

war für uns in der Kommission die Frage, ob die Anerkennung eines kleinen Teils von rumänischen Genossen als vertretende Partei nicht so empfunden wird, daß wir hier unsere Rechte überschreiten, daß wir hier nicht einer Partei, sondern einer Gruppe die Vertretung geben. Die Genossen vom Balkan erklärten, das sei nicht der Fall. Wir haben die Vertreter der rumänischen Partei hier als provisorische Vertretung anerkannt, ohne irgendwie das Recht der rumänischen Partei anzutasten. Wir taten das aus Solidarität mit den eingekerkerten rumänischen Genossen.

Eine dritte Gruppe von Fragen bezieht sich auf die *Anwesenheit von Parteien mit beratender Stimme*, die der Internationale noch nicht angehören, die aber in Verhandlungen mit der Internationale eingetreten sind, so z. B. die Estnische Unabhängige Partei, der Jüdische Arbeiterbund in Polen und der Weltverband Poale Zion. Die Mandatprüfungskommission erklärt, daß die Zulassung dieser Organisationen zum Kongreß mit beratender Stimme in keiner Weise eine Aufnahme dieser Parteien bedeutet. Es wird Sache des Kongresses und seiner Kommissionen und der Exekutive sein, in Verhandlungen mit diesen Parteien festzustellen, inwieweit sie den Bedingungen zum Beitritt der Kommunistischen Internationale Folge geleistet haben, inwieweit ihnen neue Bedingungen zustellen sind. Wir glauben, diese Parteien nicht anders behandelt zu haben, wie die deutsche Unabhängige Partei, der wir auch, solange sie mit uns verhandelte, das Recht gaben, hier zu sein und ihren Standpunkt darzulegen. Ich bitte, die Beschlüsse der Mandatprüfungskommission anzuerkennen (Zustimmung.)

Vorsitzender KOENEN. Der Bericht der Mandatprüfungskommission steht zur Diskussion. Ich frage, ob gegen die Vorschläge der Kommission irgendein Widerspruch erhoben wird?

Ich stelle fest, daß kein Widerspruch gegen die Vorschläge der Kommission eingegangen ist, daß also der Bericht entgegengenommen und die Vorschläge angenommen worden sind.

Wir kommen jetzt zur *Feststellung des Abstimmungsverhältnisses* für die verschiedenen Delegationen. Das Wort hat Genosse Radek.

RADEK. Wir haben beschlossen, dem Kongreß vorzuschlagen, die Delegationen nach fünf Gruppen einzuteilen. Ein

einheitliches Prinzip, das als Grundlage für diese Einteilung dienen würde, haben wir natürlich nicht feststellen können, weil die numerische Zahl der Parteien allein nicht entscheidend sein kann. Wir haben Parteien, die sehr schwach sind, die jedoch nach der ganzen Lage ihres Landes mit der Zeit eine entscheidende Rolle spielen werden, und wir können hier deshalb diese Parteien nicht nur nach der Zahl der Mitglieder, die sie schon erworben haben, gruppieren. Aus diesem Grunde *kombinierten wir einerseits die Frage der Zahl der Mitglieder, dann die politische Bedeutung des Landes, und als drittes Merkmal die Möglichkeiten der Entwicklung der Arbeiterbewegung und der Kommunistischen Bewegung in dem betreffenden Lande.*

Wir schlagen die *Bildung von vier Gruppen* vor: Die *erste Gruppe*, die über *40 Stimmen* hier verfügen wird, besteht aus folgenden Ländern: *Deutschland, Frankreich, Italien, Rußland, Tschechoslowakei* und als letztes dem *Jugendverband*, der 800 000 Mitglieder hat. Die *zweite Gruppe*, die über *30 Stimmen* verfügt, besteht aus *England, den Vereinigten Staaten Nordamerikas, Polen, der Ukraine, Norwegen, Jugoslawien und Bulgarien*. Die beiden anglosächsischen Parteien sind leider noch keine große Massenparteien, aber sie sind überzeugt, daß sie nach der jetzigen Situation in ihrem Lande in naher Zeit zu solchen werden, und wir haben ihnen bei der Bedeutung der Bewegung in diesen Ländern Sitz in der zweiten Gruppe mit je 30 Stimmen eingeräumt. Die *dritte Gruppe mit 20 Stimmen* besteht aus *Spanien, Finnland, Rumänien, Lettland, Schweiz, Ungarn, Österreich, Holland und Belgien*. Die belgische Partei ist bisher klein. Sie wissen, daß wir nach der Abspaltung der Gruppe Jaquemotte alle Aussicht haben, dort eine gute kommunistische Partei zu bekommen. Die *vierte Gruppe zu 10 Stimmen* ist die Gruppe entweder der kleinen Länder mit einer alten Arbeiterbewegung, oder derjenigen imperialistischen Länder, in denen wir schon eine kommunistische Bewegung haben. Zu dieser Gruppe gehören *Aserbeidshan mit Baku*, wo wir seit zwanzig Jahren eine gute Arbeiterbewegung besitzen, *Georgien, Litauen, Estland, Dänemark und Luxemburg*. Dazu kommen *Persien* und die *Türkei*.

Zu der *fünften Gruppe*, die über *5 Stimmen* verfügt, gehört die *südafrikanische Organisation, Island, die mexikanische, ar-*

menische, argentinische, australische, neuseeländische Organisation und die Gruppe von Holländisch-Indien.

Beratende Stimme gaben wir an eine Anzahl von Ländern, wo die Bewegung überhaupt noch nicht konsolidiert ist, wie z. B. in China, wo wir den Anfang einer Arbeiterbewegung sehen, wo die Kommunisten noch nicht organisiert sind, nur die Gewerkschaften, dann Länder, in denen die Bewegung mehr revolutionär als politisch, kommunistisch ist, Turkestan, Chiwa, Buchara, Mongolei. Was Japan anbetrifft, so muß es eine entscheidende Stimme haben. Dort besteht eine starke Arbeiterbewegung.

Die hier anwesenden japanischen Genossen haben uns bescheiden erklärt, sie vertreten nur teils japanische Arbeiterorganisationen von Korea und japanische Arbeiter in Amerika, sie könnten daher keine entscheidende Stimme für sich beanspruchen. Wir haben später die Nachricht erhalten, daß eine regelrechte Vertretung von Japan zum Kongreß abgereist sei. Wenn sie hierher kommt, wird sie natürlich die entscheidende Stimme bekommen. Die japanische Vertretung, welche hier ist, ist eine personelle Vertretung mit beratender Stimme.

Diese Beschlüsse der Mandatprüfungskommission sind einstimmig gefaßt worden, und ich bitte Sie, diese Beschlüsse anzunehmen.

Noch ein Wort zum *Modus der Abstimmung*. Wir haben das vorjährige Abstimmungsergebnis zur Grundlage genommen, mit einer Abänderung. Wir schlagen vor, daß die Abstimmungen in der Weise stattfinden, daß die gewählten Vertretungen der Delegationen die Stimmen der Delegationen bei allen politisch entscheidenden Fragen abgeben. Wenn geteilte Meinungen vorhanden sind, dann ist es entweder Sache der Delegationen selbst, die Stimmen einzuteilen, oder in speziellen schwierigen Fällen sich mit dem Präsidium zu verständigen. Eine Anzahl Genossen, die eingeladen worden sind, eben weil sie eine andere Meinung haben, werden unabhängig von der Delegation, von dem Präsidium die Möglichkeit bekommen, hier das Wort zu ergreifen. Das Recht der Abstimmung steht ihnen nicht zu. (Zustimmung.)

Vors. KOENEN. Gen. Radek berichtete über die Abstimmungsart. Da die Kommission diesen Vorschlag einstimmig dem Plenum unterbreitet und hier kein Widerspruch

dagegen erhoben wird, nehmen wir an, daß der Kongreß ebenso einstimmig diesem Vorschlag beipflichtet. Wir schreiten nun zu unserer heutigen Tagesordnung. Das Wort hat der Vorsitzende des Exekutiv-Komitees Gen. Sinowjew zum Bericht über die Tätigkeit des Exekutiv-Komitees.

SINOWJEW. Genossinnen und Genossen! Unsere Kommunistische Internationale besteht nunmehr schon das dritte Jahr. Die Exekutive dagegen wirkt als wirklich internationale Institution eigentlich erst seit einem Jahre, seit dem Zweiten Kongreß. Vom Ersten bis zum Zweiten Kongreß hatte die Kommunistische Internationale eine Leitung, die sich im großen und ganzen nur aus einer Gruppe russischer Genossen rekrutierte. Es war nicht leicht, am Schluß des II. Kongresses die Parteien zu bewegen, ihre Vertreter für die Dauer eines ganzen Jahres in die Exekutive zu delegieren. Diejenigen Genossen, die an dem Zweiten Kongreß teilgenommen haben, werden sich erinnern, daß zum Beispiel die Vertreter der deutschen Partei und auch die anderer Parteien dagegen Stellung nahmen, daß man hier in Moskau Delegierte verschiedener Parteien für die Exekutive bestimmte und daß diese Delegierten während der ganzen Zeit hier arbeiten sollten. Man wünschte vielmehr, die Leitung der Geschäfte einfach wie bisher den russischen Genossen zu überlassen. Erst als wir protestierten und ganz kategorisch auf unserer Forderung bestanden, wurde die Delegation auch der nichtrussischen Parteien in die Exekutive vom Kongreß beschlossen. Zehn der Bruderparteien haben dann auch wirklich ihre Delegierten in die Exekutive entsandt. Trotzdem müssen wir sagen, daß auch während dieses Jahres *nicht alle Parteien ihre Pflicht gegen die Internationale erfüllt* haben. Manche Parteien kamen ihren organisatorischen Verpflichtungen nur mangelhaft nach, und darum waren auch die Verbindungen teilweise ziemlich lose. In dieser Hinsicht ist mit der Arbeit der Exekutive niemand weniger zufrieden, als die Exekutive selbst. Wir verlangen, daß man auf dem Dritten Kongreß alle Maßnahmen trifft, damit wir eine Exekutive bekommen, die wirklich *international* zusammengesetzt ist, eine Exekutive, die alle Tagesarbeiten besorgt und die gesamte politische Leitung auch wirklich international organisiert.

Wir müssen die Tätigkeit der Exekutive klar und rücksichtslos besprechen. Die Arbeit der Exekutive weist Mängel auf.

Es sind Fehler gemacht worden, und wir werden gespannt die Diskussionen verfolgen und die Weisungen der Parteien entgegennehmen.

In organisatorischer Beziehung, das müssen wir Ihnen sofort sagen, war die Arbeit ziemlich mangelhaft und manchmal sogar schlecht. Dennoch, Genossen, glaube ich, können wir mit Befriedigung konstatieren, daß wir trotz alledem in diesem Jahre durch die Exekutive zum ersten Male in der Geschichte der modernen Arbeiterbewegung eine *wirklich internationale Leitung* hatten. In der Zweiten Internationale war das Internationale Sozialistische Bureau weder eine politische Leitung, noch auch eine Institution, die die alltägliche praktische Arbeit ausgeführt hat. Das Bureau hat sich alle drei Monate einmal meistens nur zur Parade, zusammengefunden. In den beiden ersten Jahren der Kommunistischen Internationale war ihre Leitung auch noch nicht ganz international; erst während dieses Jahres, das können wir jetzt mit Befriedigung sagen, sehen wir die Anfänge einer Institution, die aus Vertretern von wenigstens zehn oder zwölf Parteien zusammengesetzt war und zum mindesten *versucht* hat, die kommunistische Arbeiterbewegung auf Grund der Zusammensetzung der Leitung auch international zu führen. Ich glaube, Genossen, daß das ein großer Gewinn für die internationale Arbeiterbewegung ist. Und wenn wir alle damit einverstanden sind, daß unsere Internationale sich in dieser Richtung weiter entwickelt, wenn wir keine Opfer scheuen und alle nach besten Kräften mithelfen, werden wir bald eine wirklich gute internationale Leitung haben.

Wir haben diesen Kongreß etwas früher einberufen, als das Statut es fordert, in dem Bewußtsein der großen Verantwortung, die die erste wirklich internationale Exekutive trägt in einem Zeitabschnitt, wo in vielen Ländern in den entscheidenden Ländern der modernen Arbeiterbewegung, sich sehr wichtige Entwicklungsprozesse abgespielt haben und noch abspielen. Die Statuten bestimmen, daß von einem Kongreß bis zum andern die Exekutive der Internationale die entscheidende Macht hat. Wir sind aber auch der Meinung, daß unsere Exekutive dann, wenn große Fragen auftauchen und nur irgendwie die Möglichkeit dazu besteht, stets an den Kongreß selbst, diese Quelle aller unserer Entscheidungen, appellieren soll. Und weil wir in einer Reihe von Ländern sehr wichtige Probleme zu lösen hatten,

waren wir der Meinung, zumal die Möglichkeit dafür bestand, daß es unsere Pflicht und Schuldigkeit sei, den Weltkongreß möglichst schnell einzuberufen, um ihn selbst in diesen Schicksalsfragen entscheiden zu lassen.

Ich werde den Genossen zunächst einige *Ziffern über die Tätigkeit unserer Exekutive mitteilen*: Seit dem II. Kongreß sind noch keine vollen elf Monate vergangen. Während dieser Zeit hatte die Exekutive 31 Sitzungen, in denen 196 Fragen behandelt wurden. Von diesen Fragen waren 128 rein politischer, die übrigen organisatorischer Natur.

Die beste Verbindung hatten wir mit Deutschland. In Deutschland war auch die Entwicklung innerhalb der Arbeiterbewegung am bedeutendsten. Während des Berichtsjahres beschäftigte sich die Exekutive einundzwanzigmal mit Deutschland; Italien stand zwölfmal, Amerika zwölfmal, England neunmal, Rumänien zwölfmal, die Tschechoslowakei zehnmal, Frankreich siebenmal, Bulgarien siebenmal und der Ferne und Nahe Osten zehnmal auf der Tagesordnung. Dann kommen andere Länder, die zwei-, drei-, viermal auf den Sitzungen der Exekutive behandelt wurden. Ich muß hierbei bemerken, daß, wie fast alle unter Ihnen wissen, außer der Exekutive noch ein engeres Büro funktioniert hat, das in letzter Zeit aus sieben Genossen bestand und das noch häufiger, ungefähr die doppelte Anzahl, Sitzungen hatte wie die Exekutive selbst. Wir hatten während dieses Jahres eine ganze Anzahl von Besuchen aus den verschiedensten Ländern. In dieser Beziehung könnten wir uns nicht so beklagen, wie wir das im vorigen Jahre mußten. Die Möglichkeiten, nach Rußland zu reisen, waren viel günstiger, und eine Anzahl Parteien hat diese Möglichkeiten auch reichlich ausgenutzt.

Was war *der politische Inhalt* unserer Arbeit während dieses Jahres? Selbstverständlich war diese politische Arbeit durch die Beschlüsse des Zweiten Kongresses bestimmt. Was war nun im großen und ganzen die Arbeit des Zweiten Kongresses?

Wir sagten schon damals: der Zweite Kongreß war im Grunde genommen der Erste Kongreß, der konstituierende Kongreß der Kommunistischen Internationale. Denn der Kongreß, den wir den ersten nennen, war nur die Zusammenkunft einer ganz kleinen Anzahl von Gruppen. Der Zweite Kongreß war

daher der eigentliche konstituierende Kongreß. Dieser Kongreß hat das Statut der Kommunistischen Internationale ausgearbeitet. Er hat uns die Grundresolutionen über die Rolle der Parteien gebracht; er hat die Taktik der Kommunistischen Internationale in allgemeinen groben Zügen definiert.

Was war die Linie des Zweiten Kongresses? Wir fochten auf dem Zweiten Kongreß einen Kampf nach zwei Seiten aus. Wir mußten diejenigen unserer Genossen bekämpfen, die sich, wie ein Teil der englischen, italienischen und amerikanischen Genossen, uns gegenüber als sogenannte „linke“ Opposition fühlten. Ich erinnere z. B. an die Frage der Teilnahme der englischen Genossen an der Labour Party. Der Zweite Kongreß mußte zwei Tage darüber diskutieren. Unsere englischen Genossen waren fast einstimmig dagegen. Sie fanden, es sei Opportunismus, an der Labour Party teilzunehmen. Unsere amerikanischen Genossen, der verstorbene Genosse Reed und seine Freunde, haben sie in dieser Beziehung unterstützt. Wir opponierten dagegen. Wir sind der Meinung, daß gerade in England, in einem Lande, wo die Massenbewegung so prächtig wächst, wo sich der Einfluß der kommunistischen Partei jedoch nur so langsam vergrößert, daß wir gerade in einem solchen Lande unbedingt verpflichtet sind, an jeder Massenorganisation, die Hunderttausende und Millionen von Proletariern umfaßt, teilzunehmen, um uns innerhalb dieser Organisationen zu organisieren, Zellen zu bilden, und auf diese Art Einfluß auf sie zu gewinnen. In dieser Beziehung hatten wir seitens des Zweiten Kongresses eine ganz klare Weisung, die dahin ging, an diesen Massenorganisationen teilzunehmen, und allen unseren jungen kommunistischen Gruppen die Pflicht aufzuerlegen, an solchen Organisationen, wie die Labour Party, und an den Gewerkschaften teilzunehmen. Wir sagten den Genossen: Ihr müßt euch dort organisieren, ihr müßt *innerhalb* der Gewerkschaften *gegen* die Gewerkschaftsbureaukratie, gegen die reform-sozialistische Politik kämpfen. Ihr müßt verstehen, in diesen Organisationen dem Kommunismus Einfluß zu verschaffen.

Andererseits mußten wir während des Zweiten Kongresses auch in der *Frage des Parlamentarismus* gegen die sogenannte Linke ankämpfen. Sie werden sich erinnern, daß Genosse Bordiga, von dem wir jetzt ganz ruhig sagen können, er ist einer unserer Besten in Italien und in der gesamten Kommunistischen

Internationale, einer der aufrichtigsten Revolutionäre, die wir haben, daß Genosse Bordiga und seine Gruppe uns in diesem Saale den Kampf erklärten, einen prinzipiellen Kampf gegen den Parlamentarismus. Sie wurden unterstützt von einer Anzahl der schweizerischen und belgischen Genossen. Wir bekämpften diese Auffassung und setzten einen Beschluß des Kongresses durch in dem Sinne, daß die Kommunisten auf den revolutionären Parlamentarismus nicht verzichten dürfen. Der Gesichtspunkt war derselbe, der bei der Frage der Tätigkeit in der Labour Party oder in den Gewerkschaften bestimmend war. Das war eine Weisung des Kongresses.

Die zweite Weisung fand ihren Ausdruck in den *berühmten 21 Punkten*. Diese zweite Entscheidung, die für unsere ganze Tätigkeit im vergangenen Jahre noch viel bestimmender war, war *gegen den Opportunismus, gegen die zentristischen und halbzentristischen Elemente* gerichtet.

Während wir auf der linken Seite keine Feinde, sondern Freunde hatten, die aber sektiererisch gestimmt waren, die vieles an den konkreten Bedingungen der Revolution noch nicht verstanden hatten, stellte sich uns von rechts ein ganzer Wall gefährlicher Feinde entgegen. Sie werden sich erinnern, daß zur Zeit des II. Kongresses die allgemeine Lage in Europa und Amerika so war, daß es damals Mode wurde, der Kommunistischen Internationale beizutreten. Jeder halbwegs schlaue Zentrist wollte der Kommunistischen Internationale angehören. Aus Amerika kam sogar eine Vertretung der Hillquitpartei zu uns. Ungefähr dieselbe Richtung, wie die rechte U. S. P. oder die Scheidemänner in Deutschland. Diese Delegation war ganz verwundert, daß wir sie nicht gastfreundlich aufnahmen. Sie werden sich erinnern, daß *Dittmann* und *Crispien*, die jetzt inoffiziell an den bürgerlichen Regierungen teilnehmen, hier waren und den Anspruch erhoben, in die Kommunistische Internationale aufgenommen zu werden. Sie werden sich weiter erinnern, daß die italienischen Reformisten, darunter D'Aragona, die sich jetzt als ganz offene Saboteure des proletarischen Kampfes erweisen, hier waren und es als selbstverständlich ansahen, daß sie der Kommunistischen Internationale angehören sollten.

Andererseits war die Lage noch so unklar und die Beziehungen noch so ungenügend, daß auch wir russische Genossen, die

wir die Blockade hinter hatten, nur sehr schlecht informiert waren. Wir waren so naiv, daß wir Herrschaften wie D'Aragona im Anfang brüderlich empfangen. Ich schäme mich jetzt noch, wenn ich mich erinnere, daß ich daran schuld bin, daß Zehntausende prächtiger Petersburger Proletarier diese Herren im buchstäblichen Sinne des Wortes auf den Händen durch unsere revolutionären Straßen in Petrograd getragen haben. Man glaubte, es seien wirkliche Brüder zu uns gekommen.

Schon während des II. Kongresses selbst hat sich die Lage ziemlich geklärt. Der Kongreß nahm gegen rechts eine scharfe, unzweideutige Stellung ein. Auf der rechten Seite hatten wir wirkliche Feinde. Wir waren uns dessen wohl bewußt, daß diese schlaunen Leute alles schlucken würden, um sich nur in die Kommunistische Internationale einzuschmuggeln, die sie dann von innen aus sabotieren wollten. Das Ergebnis dieses unseres Kampfes mit den Zentristen waren dann die 21 Punkte. Und diese Weisungen wurden bestimmend für unsere ganze weitere Tätigkeit.

Nach dem II. Kongreß war die Lage in *Deutschland* so, daß dort der Kommunistischen Internationale nur der Spartakusbund angehörte, — eine Organisation mit glorreicher Vergangenheit, eine Organisation aber, die damals noch keine Massenpartei war. Außerdem hatten wir in Deutschland die U. S. P. mit einem linken Flügel, dessen Arbeiterelemente ebenfalls revolutionär waren. Die Aufgabe, die die Exekutive vom Kongreß erhielt, war, die besten, wirklich kommunistischen Kräfte aus der U. S. P. herauszuziehen und sie mit den Spartakisten zu vereinigen.

Ähnliche Aufgaben waren uns auch betreffs anderer Länder zugewiesen worden.

Genossen, wenn wir jetzt nach einem Jahre der Tätigkeit zu den Beschlüssen des Zweiten Kongresses zurückkehren, müssen wir uns fragen: Wer hatte in den strittigen Fragen mit unseren linken Freunden und unseren rechten Feinden recht? Nehmen wir die Frage der Teilnahme der englischen Kommunisten in der Labour Party. Wie Sie wissen, hat die L. P. selbst auf Initiative Hendersons und Macdonalds beschlossen, unsere Genossen nicht in die L. P. aufzunehmen. Ich glaube, das ist der beste Beweis, daß wir im Rechte waren und nicht die englischen Genossen, die fürchteten, daß sie ihre kommunistische

Unschuld verlieren würden, wenn sie in die L. P. eintraten. Die Opportunisten haben die Gefahr sofort gespürt; sie haben sofort gemerkt, daß, wenn sich die Kommunisten in der L. P. organisieren und von innen heraus einen Einfluß auszuüben versuchen würden, dies für sie eine große Gefahr bedeutete. Serrati, von dem wir noch viel zu sprechen haben werden, stand in dieser Frage auch auf seiten der Linken. Er sagte damals: Wie ist es möglich, in eine L. P. einzutreten. In einem Artikel schreibt er jetzt: Sehet die Inkonsequenz der Kommunistischen Internationale, in Italien fordert sie den Ausschluß von Turati, und in England verlangt sie den Eintritt der Kommunisten in die L. P. Serrati ist kein so unwissendes Kind, daß er nicht verstehen könnte, daß hier ein kleiner Unterschied besteht. Er hat bewußt versucht, die italienischen Arbeiter irrezuführen. Ich glaube, unsere englischen Freunde werden uns heute zustehen, daß nicht sie, sondern der Zweite Kongreß in dieser Frage recht hatte, als wir sagten: Nicht hinaus, sondern hinein in die L. P., um von innen heraus für den Kommunismus zu kämpfen, um von innen heraus die verräterischen Führer zu brandmarken. (Zustimmung.)

In der Frage des *Parlamentarismus* können wir während des vergangenen Jahres noch keinen großen Erfolg verzeichnen. Das muß man offen gestehen. Bei allen Spaltungen hat es sich gezeigt, daß in den parlamentarischen Fraktionen die schwankendsten, die gemäßigtsten und schlechtesten Elemente sitzen. Das hat sich gezeigt in Frankreich, in Italien, in Deutschland, wie auch in der Schweiz. Überall, wo wir während dieses Jahres Spaltungen hatten, finden wir darin dieselben Verhältnisse.

Und wenn Sie mich fragen, welche von den 21 Bedingungen während dieses Jahres am schlechtesten ausgeführt worden sind, so muß ich antworten: die Bedingung, *die die völlige Unterordnung der parlamentarischen Fraktion unter die Partei und einen wirklich revolutionären Parlamentarismus* fordert. Aber obwohl wir während dieses Jahres auf diesem Gebiet noch nicht viel erreicht haben, glaube ich doch, wird es jetzt jedem Genossen ganz klar sein, daß auch in dieser Frage die Mehrheit des Zweiten Kongresses Recht hatte. Es gelang uns doch immerhin, uns in dieser Hinsicht noch besser mit den Massen zu verbinden. Wir haben in manchen Ländern schon die ersten Er-

folge eines revolutionären Parlamentarismus aufzuweisen, und wir werden darauf dringen, daß der III. Kongreß alles Nötige tut, um auch hierin unsere Partei vorwärts zu treiben.

Also, Genossen: *Welches Vermächtnis hat die Exekutive vom II. Kongreß erhalten, welche Losung?* Die Losung bestand darin, die englischen, die amerikanischen Genossen, die Genossen in denjenigen Ländern, wo der Kommunismus noch schwach war, wo aber eine große Arbeiterbewegung vorhanden ist und eine zahlreiche Arbeiterklasse besteht, mit den Massen in Berührung zu bringen, sie eng mit den Massen zu verbinden. Wir mußten alles tun, daß sie nicht beiseite stehen bleiben, daß sie nicht eine Sekte wurden, sondern an dieser Massenbewegung teilnahmen.

Unsere andere Aufgabe hieß: Da es Mode wird, der Kommunistischen Internationale anzugehören, hat die Exekutive alles zu tun, um diese *superklugen Diplomaten des zentristischen Lagers* zu brandmarken, sie vor den Massen zu entlarven, die besten Elemente aus ihnen herauszuziehen und sie für die kommunistische Bewegung zu gewinnen. Das waren große politische und auch sehr bedeutende organisatorische Aufgaben, die uns der II. Kongreß übertrug. Heute sollen wir darüber urteilen, inwiefern die Exekutive in der gegebenen Lage diese Aufgaben erfüllt hat.

Chronologisch hatten sich die Dinge so entwickelt, daß der Parteitag *der deutschen Unabhängigen* zu Halle der wichtigste Markstein in der Entwicklung des letzten Jahres war. Politisch aber war für die Kommunistische Internationale nicht so sehr die deutsche, als vielmehr die italienische Frage ausschlaggebend, sowohl in bezug auf die Schwierigkeiten, die wir dabei zu überwinden hatten, als auch deshalb, weil sich bei dieser Frage die ersten Ansätze einer gewissen Krise in der Kommunistischen Internationale zeigten. Ich werde mich deshalb mit der *italienischen Frage* ausführlich beschäftigen.

Ich habe schon erklärt: Als die italienische Delegation nach Moskau kam, waren die Verbindungen noch so schlecht, daß wir nicht wußten, daß Reformisten gekommen waren. Wir hatten *volles Vertrauen zu Serrati* und auch Vertrauen zu den Leuten, die er mitgebracht hatte. Wir waren der Meinung, es sind noch nicht ganz klare Elemente, aber solche, die es *aufrecht mit der proletarischen Revolution* meinen. Und da haben

wir eine gewaltige Enttäuschung erlebt, Gerade in diesen Tagen sind, leider mit einer großen Verspätung, die Protokolle des II. Kongresses in deutscher Sprache erschienen. Ich hoffe, daß der technische Apparat jetzt besser funktionieren wird, so daß wir die Protokolle des III. Kongresses ungefähr nach einem Monat haben werden. Die deutschen Genossen wenigstens werden das Protokoll des II. Kongresses jetzt lesen können. Wer dieses Protokoll heute liest und die Haltung der italienischen Genossen und Serratis ins Auge faßt, der muß sich die eine Frage stellen: Wie konnten wir noch irgendwelche Illusion haben, wie konnten wir noch hoffen, daß Serrati zu uns gehören werde?

Das Protokoll enthält eine Liste, die anzeigt, wie oft die Redner gesprochen haben. Serrati hat viermal zu prinzipiellen Fragen das Wort ergriffen: zur nationalen Frage, zur Agrarfrage, zur Frage der 21 Bedingungen und zur Frage der Grundaufgaben der Kommunistischen Internationale. Wie Sie sehen, gehören alle vier Fragen zu den wichtigsten Fragen des Kongresses. Zu allen diesen Fragen hat Serrati eine Erklärung abgegeben, die darauf hinauslief, daß er sagte, er stimme eigentlich dagegen oder er enthalte sich der Abstimmung. Dabei pflegte er noch 10 Minuten Anekdoten zu erzählen, aber der Inhalt aller seiner Ausführungen zu diesen vier entscheidenden Fragen war gegen den Kongreß gerichtet. Wir waren damals der Meinung, daß das vielleicht nur Mißverständnisse wären und haben alles Mögliche getan, um ihn zu überzeugen. Die Entwicklung hat uns gezeigt, daß wir uns schwer getäuscht haben. Wir mußten über die Frage der Beziehungen der sozialistischen Partei Italiens zu der Kommunistischen Internationale ein besonderes Buch herausgeben.

Das Buch besteht im großen und ganzen aus Artikeln, Erklärungen und Resolutionen von Serrati selbst. Dadurch hat es die größte objektive Bedeutung. Es tut uns sehr leid, daß wir diese Frage heute in *Abwesenheit der Vertreter der Italienischen Sozialistischen Partei* vortragen müssen. Aber wir haben alles Mögliche getan, um sie hierher zu bekommen. Wir haben ihnen vor dreieinhalb Monaten mitgeteilt, daß wir sie einladen und sie bitten, rechtzeitig hier zu erscheinen. Als die erste Gruppe der italienischen Genossen vor zwei Wochen in Moskau ankam, haben wir nochmals ein Telegramm abgesandt

mit dem Ersuchen, rechtzeitig zu kommen. Die Mitglieder der Partei sind indessen bisher nicht erschienen, obwohl seit dem 1. Juni, auf welchen Tag die Eröffnung des Kongresses ursprünglich anberaumt war, drei Wochen verstrichen sind, und seither etwa tausend Delegierte aus allen möglichen Ländern hier eingetroffen sind. Das bedeutet, daß *die italienischen Genossen nicht kommen wollen*. Ich bin daher gezwungen, das italienische Problem in Abwesenheit der Vertreter der italienischen sozialistischen Partei aufzuklären zu suchen<sup>1)</sup>.

Der erste Artikel, den *Serrati* im „Avanti“ sofort nach seiner Heimkehr zum Abdruck gebracht hat, enthielt nichts anderes als einen Versuch, *den Kongreß der Kommunistischen Internationale zu diskreditieren*. Ich werde viel zitieren müssen, und ich bitte schon jetzt die Anwesenden um Geduld. Ich bin eben der Meinung, daß die italienische Frage für die politische Tätigkeit der Exekutive während des abgelaufenen Jahres entscheidend ist. Also *Serrati* schreibt in seinem ersten Artikel:

Erstens: „Der II. Kongreß begann unter folgenden Umständen: die Mehrzahl der Delegierten begab sich nach Rußland, als die 21 Bedingungen in ihren Ländern noch nicht bekannt waren, und daher hatten sie nur Vollmachten von allgemeinem und persönlichem Charakter.“

Der erste Satz *Serratis*, die *erste Serratische Unwahrheit*. Dann heißt es weiter:

Zweitens: „Verschiedene Punkte der Tagesordnung waren in den einzelnen Parteien nicht vorher erörtert worden, und daher waren ihnen einige durchaus nicht unwichtige Fragen vollständig unbekannt.“

Ich muß erklären, daß ich, wenn ich die Vorbereitungen für den II. und III. Kongreß vergleiche, unbedingt feststellen muß, daß die Vorbereitungen für den II. Kongreß viel sorgfältiger waren als für den III. Die Thesen waren Wochen vorher fertig, und wir hatten über alle bedeutenden Fragen mit der U.S.P. schon Monate vorher große Diskussionen.

Also der zweite Satz die *zweite Unwahrheit*.

Drittens: „Die Entfernung des Tagungsortes des Kongresses von den Ländern der proletarischen Bewegung, die

<sup>1)</sup> Die Vertreter der Sozialistischen Partei Italiens sind später zum Kongreß erschienen. Siehe siebente, achte und neunte Sitzung des Kongresses.

Schwierigkeiten der Verbindung, die so lange andauernde Blockade, das fast völlige Fehlen einer Kontrolle seitens der Arbeiter, die bei den Debatten hätten zugegen sein müssen, und seitens der Presse, die der breiten Öffentlichkeit darüber unverzüglich hätte berichten können — dies alles verlieh den Sitzungen den Charakter einer geschlossenen Versammlung, ohne jegliche Verbindung mit der Außenwelt.“

Das schrieb *Serrati* einige Tage nach dem Kongreß, einige Tage, nachdem er den Sitz des Präsidiums eingenommen hatte. Keine Kontrolle der Arbeiter, keine Kontrolle der Presse. Eine geheime Verschwörung war es.

Viertens: „Die Kongreßmitglieder kannten einander recht schlecht“ — (das ist wahr, wir kannten wenigstens *Serrati* zu schlecht) — „und waren unbekannt mit den betreffenden Bewegungen, mit den tatsächlichen von diesem oder jenem Delegierten vertretenen Kräften, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln, wir kannten nicht den Einfluß, den sie in der internationalen Politik ausüben.“

Selbstverständlich entspricht auch diese Behauptung *Serratis* nicht der Wahrheit.

Fünftens: „Der Kongreß tagte unter *dem Schutz* einer großen revolutionären Regierung . . . (Hat das vielleicht Herrn *Serrati* auch nicht gefallen?) . . . zur selben Zeit, wo ihre Streitkräfte einen Kampf auf Leben und Tod mit den Kräften der Reaktion führen mußten, während die kommunistische Regierung genötigt war — wie sie es noch heute ist —, gegen den internationalen und nationalen Kapitalismus eine eigene Verteidigungs- und Angriffspolitik zu führen.“

Da fangen schon die *niederträchtigen Andeutungen Serratis an*. Es heißt weiter in diesem fünften Punkt:

„Eine Politik, die, indem sie der Sowjetrepublik hilft, unstreitig auch dem Gesamtproletariat Nutzen bringen muß, gleichzeitig aber den taktischen Bedürfnissen eines Staates, der sich in der kritischen Periode der noch latenten eigenen Revolution befindet, vielleicht nicht entspricht.“

Ich möchte die Genossen von der K.A.P.D. bitten, sie möchten sich für diesen fünften Punkt *Serratis* interessieren, weil *Serrati* in dieser Frage der Linken aus der K.A.P.D. vorgegriffen hat, die sich jetzt der Feder Hermann Gorters bedient.



Sechstens: „Es herrschte ein offensichtliches Mißverhältnis zwischen den Qualitäten der einzelnen Delegierten, und zwar in einem Grade, wie bisher noch nie auf einem internationalen Kongreß. Dies war eine wesentliche Ursache der sehr begreiflichen Schwierigkeiten, Schwankungen und Zugeständnisse in der Diskussion.“

Das verstehe, wer es will und wer es kann. Ich verstehe jedenfalls nicht, was es heißen soll: „Verschiedene Qualitäten auf einem internationalen kommunistischen Kongreß“. Ich meine, er wollte dasselbe sagen, wie Crispian: „Was sind das für Kommunisten!“

Siebtens: „Die Verteilung der Stimmen auf die einzelnen Staaten wurde nicht im Einklang mit der realen und wirklichen Bedeutung der verschiedenen Parteien in politischer und moralischer Weise vorgenommen, sondern entsprechend der kapitalistischen Bedeutung des vertretenen Staates. So erhielt Frankreich ebenso viel Stimmen wie Italien, obgleich die französischen Delegierten nur die Vertreter einer ganz unbedeutenden Minderheit, sowohl der Partei, als auch der Konföderation waren.“

Serrati hat also nichts unterlassen, um den II. Kongreß zu kompromittieren.

Dann achtens: „Die Entfernung des Tagungsortes des Kongresses und die Schwierigkeit der Verbindung waren ein Hindernis für die Verbreitung von Nachrichten über seine Beschlüsse, in einem noch höheren Grade, als bei seiner Vorbereitung. Es genügt, zu bemerken, daß einzelne Parteien zwei Monate nach dem Kongreß noch keinen Bericht über ihn erhalten konnten, da der endgültige Text der gefaßten Beschlüsse erst nach mehr als einem Monat nach dem Schluß des Kongresses bekannt wurde“ usw. usw.

Wie wir sehen, hat Serrati schon einige Wochen nach dem Schluß des II. Kongresses im September 1920 alles Mögliche und Unmögliche unternommen, um den Kongreß in den Augen der italienischen Proletarier herabzusetzen, und die Sache so darzustellen, als ob der Kongreß weder kommunistisch, noch international gewesen sei. Leider mangelte es uns selbst damals noch an der entsprechenden Vorsicht, und wir hegten noch immer die Hoffnung, daß Serrati ein Mann sei, der die Kommunistische Internationale wolle.

Die Lage in Italien war so, daß Serrati doch gute Miene zum bösen Spiel machen mußte. Zunächst zu den 21 Bedingungen. Er hat erklärt, und er mußte das erklären, er sei für die 21 Bedingungen. Er hat in diesem zitierten Artikel erklärt: „Wir nehmen die 21 Bedingungen an, die in zu scharfer Form den Sozialisten aller Länder vorgelegt worden sind, aber nur unter zwei Bedingungen:

1. Es dürfen keine überflüssigen Zugeständnisse denen gegenüber gemacht werden, die, während des Krieges vom nationalistischen Taumel angesteckt, das Proletariat in schmachlichster Weise verraten haben, jetzt aber mit derselben Leichtigkeit erklären, sich der von Moskau vorgeschriebenen strengen Disziplin zu unterwerfen; sie werden uns morgen wieder verraten. Auf dem Wege, den das Proletariat geht, begegnen wir schon gar zu vielen Paulussen, als daß man glauben könnte, sie seien wirklich alle ganz aufrichtig. Und wenn das moralische Urteil über die Vergangenheit eines Menschen im Revolutionskampf keine große Bedeutung hat, so gibt es doch jedenfalls ein politisches Kriterium für die Unsittlichkeit gewisser Verwandlungen, und an dieses Kriterium muß sich das Proletariat unerbittlich halten, wenn es nicht in seiner eigenen Mitte Verräter züchten will.

2. Den zum Bestand der Kommunistischen Internationale gehörenden Parteien muß — unter ihrer eigenen Verantwortlichkeit — das Recht gewährt werden, die notwendige Operation zur Reinigung ihrer Reihen so vorzunehmen, daß die Geschlossenheit der proletarischen Bewegung, so wie auch die Revolution selbst, die man in Moskau so nahe glaubt, keinen Schaden erleiden.“

Also zunächst hüllte sich Serrati in die Toga eines linken Mannes und Revolutionärs und erklärte, die erste Bedingung, die er aufstelle, sei, man solle *strenger gegenüber rechts sein, speziell den französischen Genossen gegenüber*. Gegen die französischen Genossen scheint Serrati überhaupt einen speziellen Haß zu haben. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde? Er hat versucht, den italienischen Arbeitern gegenüber die Rolle eines Orthodoxen zu spielen, der große Strenge gegen die rechte Seite fordert. Zu diesem Zweck hat er noch eine 22. Bedingung aufgestellt. Er hat gesagt, es sei eine 22. Bedingung angenommen worden *gegen die Freimaurer*; aber obwohl diese Be-

dingung angenommen worden sei, habe sie Sinowjew in die Tasche gesteckt, und diese Bedingung sei nun nicht mehr da. Mit solchen Märchen ist Serrati ganz im Ernst in Italien hausieren gegangen. — Wie war die Sache mit diesen Freimaurern? Es lag ein Antrag der italienischen Genossen vor. Wir haben es für selbstverständlich gehalten, diesen Antrag anzunehmen, haben aber gesagt, daß es für die Kommunistische Internationale unmöglich sei, ihn abdrucken zu lassen. Und Serrati hat im vollen Ernst der italienischen Arbeiterklasse die Sache so vorgestellt, daß ich wahrscheinlich ein Freimaurer und daß auch die Mehrheit für diese Freimaurer gestimmt sei.

Die zweite Bedingung, die Serrati aufstellte, kam zunächst in ganz verschwommener Form. Eine *Reinigung* soll vorgenommen werden, aber so, daß die Geschlossenheit der proletarischen Bewegung darunter nicht leidet. Später hat er andere Formulierungen gefunden und zwar „Reinigung, aber zusammen mit Autonomie“, das heißt die Reinigung soll der betreffenden Partei überlassen bleiben. Das Zentralkomitee der italienischen Partei hielt über diese Fragen eingehende Beratungen ab. Es gab dort zwei Resolutionen, die eine des Genossen Terracini und die andere des Genossen Baratono, eines Freundes von Serrati. Genosse Terracini fordert unbedingte Anerkennung der 21 Bedingungen, Genosse Baratono fordert Anerkennung der 21 Bedingungen, aber die Partei müsse sich die Auslegung dieser Bedingungen vorbehalten. Bei der Abstimmung im Zentralkomitee erhielt Genosse Terracini die Mehrheit, Serrati unterlag. Serrati hatte, um die Leute einzuschüchtern, erklärt, er demissioniere als Redakteur des „Avanti“. Unsere italienischen Genossen, anstatt diese Demission mit Begeisterung anzunehmen, erklärten, das gehe nicht, Serrati müsse bleiben. Unsere Genossen haben ihren Irrtum jetzt selbst erkannt, und wir wollen ihnen nicht Salz auf die Wunde streuen. Aber sie haben den Irrtum begangen und haben Serrati auf seinen Posten als Redakteur belassen, natürlich unter der Voraussetzung, daß er die Beschlüsse des Zentralkomitees durchführen werde. Serrati hat die Redaktion vom „Avanti“, der großen einflußreichen Zeitung mit einer Auflage von 200 000 Exemplaren behalten, aber er hat alles andere getan, nur nicht die Beschlüsse des Zentralkomitees ausgeführt. Er fing an, *eine unerhörte, sich allmählich zu einer schmutzigen*

*Polemik entwickelnde Kampagne gegen die Exekutive zu führen.* Ich werde Ihnen später das wichtigste vorlesen.

Dann kam der Parteitag der Reformisten in Reggio-Emilia. Dort haben sich die Reformisten zu einer „Konzentrationsfraktion“ zusammengeschlossen. Sie haben sich konzentriert. An der Konferenz nahmen Turati und D'Aragona teil. Diese Leute sind schlau und sie wissen auch, daß man den italienischen Arbeitern nicht direkt sagen darf, man sei gegen die Kommunistische Internationale. Darum erklären sie in ihrer Resolution folgendes: „Die Meinungsverschiedenheiten in der Bewertung der geschichtlichen Periode, die wir durchleben, können nicht als genügender Grund für die Parteispaltung gelten. Das gleichzeitige Bestehen mehrerer sozialistischer Schulen in der Partei, die immer in ihr bestanden haben, war in der Vergangenheit kein Hindernis ihrer machtvollen Entwicklung und wird auch in Zukunft die brüderliche gemeinsame Arbeit nicht behindern. Diese Arbeit wird umso fruchtbarer sein, in je höherem Grade die einzelnen Teile der Partei Achtung gegeneinander und den allgemeinen Willen zeigen werden, die Meinungsfreiheit hinsichtlich jeglicher Lage aufrecht zu erhalten und die strengste Disziplin in den mannigfaltigsten Entwicklungsformen des Klassenkampfes zu beobachten.“

Das ist der Höhepunkt der reformistischen Diplomatie. Turati, Treves, D'Aragona verstehen diese Diplomatie. Sie werden noch einmal glänzende Minister sein. Was haben sie getan? Sie faßten folgenden Beschluß: „Die Konzentrationsfraktion bestätigt den Anschluß der Partei an die Kommunistische Internationale, sowie die einheitliche Auslegung der 21 Punkte, die im Einklang mit den Verhältnissen in einem jeden Lande anzuwenden sind. Sie erklärt in bestimmtester Weise, daß die anarchistischen und syndikalistischen Gruppen sowie die Freimaurerelemente aus den Sektionen der Internationale ausgeschlossen werden müssen.“ — Sie haben damit das wiederholt, was Serrati ihnen zugeflüstert hat: Sie sind für die Einhaltung der 21 Punkte, aber die 21 Punkte im Einklang mit den Verhältnissen im Lande, für die einheitliche Partei, aber gegen die Syndikalisten und Anarchisten. Unsere kommunistischen Genossen aber wurden von ihnen Syndikalisten und freimaurerische Elemente gescholten. Das kostet nicht viel. —

Der Beschluß der Konzentrationsfraktion konnte nicht umhin, auch etwas über die Diktatur des Proletariats zu sagen. Er erklärte folgendes: „Die Diktatur des Proletariats im marxistischen Sinne verstanden, — Turati und D’Aragona als Dolmetscher des Marxismus! — ist keine obligatorische Programmforderung, sondern eine zeitweilige Maßregel, deren Notwendigkeit durch besondere Bedingungen hervorgerufen wird.“

Sie erklären schlaue, sie seien „nicht gegen die Diktatur im marxistischen Sinne“. Es ist richtig, daß die Diktatur nicht eine ewige, sondern eine vorübergehende Notwendigkeit ist. Sie aber betrachten die Sache so, als sei die Diktatur überhaupt liquidiert und daher behaupten sie, daß eine Revolution in Italien mit gewaltsamer und zerstörender Form, mit sofortiger Einführung der Sowjetordnung nach russischem Muster, wie es die extremen Elemente wünschen, zu raschem Scheitern verurteilt sei, falls nicht eine aktive Unterstützung wirtschaftlichen und politischen Charakters seitens des Proletariats irgendeines der reiferen Staaten in der Periode des unvermeidlichen wirtschaftlichen Verfalls gewährleistet sei.

Da sehen Sie schon die Lehren dieser Herren Reformisten; *eine gewaltsame und zerstörende Form der Revolution in Italien ist ihnen unerwünscht* und eine sofortige Einführung der Sowjetregierung nach russischem Muster ist ihnen gleichfalls unerwünscht. Nun, wir wären auch mit einer Sowjetordnung nach italienischem Muster einverstanden gewesen. (Heiterkeit.)

Diese kleine Erklärung ist mit der weitschweifigen Resolution über die Freimaurerei abgegeben worden.

Das war das Credo der reformistischen Gruppe in Reggio-Emilia. Das ist das wahre Gesicht dieser Gruppe, da habt Ihr sie unter der Lupe. Hier mußten wir handeln, diese Elemente mußten wir ausschließen. Der ganze Streit geht eben nur um diese Gruppe, die gegen die Diktatur des Proletariats und gegen die Revolution und gegen die Sowjetordnung „nach russischem Muster“ ist. Nach allen diesen Erklärungen hatte Serrati die Stirn, zu sagen, in Italien gebe es keinen Reformisten. Er sei für den Ausschluß der Reformisten, er sei strenger als wir, man solle ihm nur zeigen, wer die Reformisten seien. Der arme Serrati weiß nicht, wo die Reformisten in Italien wohnen.

Sie werden sich erinnern, daß Serrati, als der Genosse Lenin mit einem offenen Brief an ihn herantrat und selbst-

verständlich die Forderung aufstellte, daß man die Reformisten ausschließe, einen Artikel, betitelt: „Antwort eines italienischen Kommunisten an den Genossen Lenin“, geschrieben hat. Es heißt in diesem Artikel: „Können Reformisten in den Reihen der Partei geduldet werden?“ Gestatten Sie mir auf diese Ihre Frage mit einer anderen Frage zu antworten: „Wer ist Reformist?“ Wenn, wie man aus Ihrem Briefe herauslesen kann, Reformisten diejenigen sind, die eine Arbeitsgemeinschaft der Klassen anstreben, die die Macht mit der Bourgeoisie teilen wollen, die gegenrevolutionäre Arbeit leisten und sich jederzeit in Scheidemänner oder Noskes unseres Landes verwandeln können, dann haben sie Recht, und ich bin ebenso wie Sie für ihren Ausschluß.“ Nun sucht Serrati zu beweisen, daß Turati, Treves usw. keine Reformisten sind. Er sagt: „Es sind die Leute, die von einem Ihrer Vertreter in Italien, von Wodowossow, vor zwei Monaten im Auftrag Ihrer Regierung gebeten wurden, im Namen der Parlamentsfraktion einen Druck auf Giolitti auszuüben zwecks Erlangung einiger Zugeständnisse.“

Das ist die Methode Serratis. Spricht man von prinzipiellen Fragen, so kommt er mit kleinem Klatsch, mit dem Geld für den Daily Herald usw. usw. Aber er gibt keine klare Antwort, ob er mit den Reformisten gehen will oder gegen sie ist.

Serrati erklärt in einem Artikel des „Avanti“ vom 24. Oktober weiter: „Was aber sollen wir tun? Es gibt nur zwei bestimmte Wege: entweder auf gesetzlichem Weg zur Macht zu gelangen oder Revolution zu machen. Zur Macht zu gelangen für wen? Und wie? Und weshalb? Bei der bestehenden Zerrüttung wäre das einzige Ergebnis der Übernahme der Macht, daß die auf der Bourgeoisie lastende Verantwortlichkeit auf die sozialistische Partei übergehen wird.“

Das wurde im Oktober 1920 geschrieben. Was ist das für eine Erklärung? Es ist dasselbe, was Dittmann und Crispian sagten: Wir fürchten, die Macht zu übernehmen, auch dort, wo wir das können, weil wir nicht die Verantwortung für die durch den Krieg entstandene Zerrüttung der ökonomischen Verhältnisse übernehmen wollen. Die

Schlußfolgerung ist einfach die: Man muß also abwarten, bis die ökonomischen Verhältnisse besser werden, bis der Kapitalismus durch uns noch einmal stark geworden ist und dann erst kann man Revolution machen. Das hat bisher nur Kautsky gesagt, dessen Standpunkt ist: Zunächst Hebung der Produktion, dann erst Kampf um die Macht, denn sonst wird es nur ein Konsumenten-Sozialismus sein. Diesen Kautskyschen Standpunkt vertritt der „Kommunist“ Serrati ganz offen im Oktober 1920.

Genossen, das ist der eigentliche Kern der Frage. Während des II. Kongresses war die allgemeine Meinung, daß Italien der proletarischen Revolution am nächsten steht. Das mußte auch Serrati zugeben. Wenn es aber irgend ein Beispiel in der Geschichte gibt dafür, daß eine Partei eine Situation verpaßt hat und dadurch der Bewegung einen direkten Schaden zugefügt hat, so ist es das italienische Beispiel. Es ist ein unerhörter Fehler, wenn eine Partei eine Lage so verpaßt, wie es die italienische tat.

Vor einem Jahre war die Arbeiterklasse Italiens begeistert bereit, zu kämpfen, besser organisiert als irgendwo. Die Bourgeoisie war niedergedrückt. Das Militär sympathisierte in großer Zahl ebenso wie die Bauernschaft mit dem Proletariat. Dann kam die prächtige Bewegung im September, in der die italienischen Arbeiter eine neue Form des Kampfes fanden durch die Besitzergreifung der Fabriken. Die Bourgeoisie war vollständig desorganisiert. Giolitti selbst erklärte, er hätte im September nichts tun können. Als man ihn fragte: Warum habt Ihr im September nicht Militär geschickt, um die Fabriken zu säubern, erklärte Giolitti: Ich hatte nicht die Macht dazu, ich mußte zunächst homöopathische Mittel anwenden und erst später mit der Chirurgie nachhelfen. Er hat und zwar mit Hilfe Serratis und Genossen zuerst durch Homöopathie die Bewegung unterdrückt, und jetzt ist man zur Chirurgie übergegangen. Die Fascisten sind ganz gute Chirurgen; sie machen ihre Schlächterarbeit an der italienischen Arbeiterklasse sehr gewissenhaft und gründlich.

Die Schuld der Partei und speziell Serratis besteht darin, daß sie den günstigen Augenblick des Kampfes verpaßt und objektiv *der Bourgeoisie* die Arbeiterklasse aus-

geliefert haben. Man gab der Bourgeoisie ein Jahr lang Zeit, sie möge sich günstig erholen, sich besser organisieren, den Übergang von der Homöopathie zur Chirurgie vollziehen; die Arbeiterklasse wurde inzwischen korrumpiert, ihre Einigkeit zersplittert.

Dann kam der italienische *Kongreß*. Genossen, wie Sie wissen, hat sich die Exekutive bemüht, mich und Bucharin zum Kongreß zu senden. Wir bekamen keine Einreiseerlaubnis, und die italienische Partei, speziell Serrati, hat keinen Finger gerührt, um unsere Anwesenheit zum Kongreß zu ermöglichen. Wir mußten die Delegation anders zusammensetzen und haben als unsere Vertreter den bulgarischen Genossen Kabaktschieff und den ungarischen Genossen Rakosi hingesandt. Es ist viel Blödes und viel Klatsch über das Auftreten dieser beiden Genossen in der internationalen Presse geschrieben worden. Der Urheber ist Serrati; es ist seine Methode. Es gibt gute Genossen, welche glauben, es wäre in Livorno vielleicht ganz anders gewesen, wenn sich Kabaktschieff und Rakosi schlauer und diplomatischer verhalten hätten. Man hat versucht, Kabaktschieff als wilden Diktator hinzustellen. Wer ihn kennt, weiß, daß das aus den Fingern gezogen ist. Er ist einer der gebildetsten Marxisten und ein ganz ruhiger Genosse, der nichts von den Leidenschaften besitzt, die ihm Serrati zugeschrieben hat, er ist ein Genosse, der jahrelang in der bulgarischen Partei als Theoretiker gekämpft hat; es ist nur Gutes von ihm zu sagen.

Die Genossen, die dort waren, werden uns selbst erzählen, was sich in Livorno abgespielt hat. Es wurde dort im wahrsten Sinne des Wortes ein Zirkus aus dem Kongreß gemacht. Als Genosse Kabaktschieff auftrat, hat man geschrien und gelärmt: „Es lebe der Papst!“ Man hat eine Taube losgelassen, und es kam zu verschiedenen unerhörten chauvinistischen Szenen. Und dann sagte man, die Schuld trüge der Genosse Kabaktschieff.

Nach all diesen Erklärungen vom September und Oktober wird kein einziger Optimist in diesem Saal bleiben. Nicht um die Rede des Genossen Kabaktschieff handelt es sich, sondern um die *Rückentwicklung einer linken revolutionären Partei, wenigstens ihrer führenden Schichten zu einer*

*simplen ordinären sozialdemokratischen Partei.* Das ist es, was wir in Italien erleben: eine Rückentwicklung unter dem Druck einer ganzen Anzahl von Umständen, eine Rückentwicklung der Führerschaft zu direkten Sozialdemokraten. Ich muß sagen, die Rechtsunabhängigen haben sich in Halle — das bin ich ihnen schuldig zu erklären — gegenüber den Kommunisten viel anständiger verhalten, als Serrati und seine Leute in Livorno es taten.

Serrati trat mit seiner Gruppe auf dem Kongreß mit einer besonderen Resolution auf. Er schlug vor, die Partei sollte sich *sozialistisch-kommunistische Partei* nennen; die 21 Bedingungen annehmen, aber sich freie Hand halten. Von einer Spaltung war keine Rede. Turati, der einzige, der eine prinzipielle Rede hielt, wurde mit Ovationen empfangen. Er ist der eigentliche führende Geist der Partei. Er erklärte ganz offen, er sei gegen die Gewalt, alles solle auf friedlichem Wege getan werden. Und da versucht man, die Schuld für die Spaltung der Exekutive in die Schuhe zu schieben. Welche andere Wahl hatte die Exekutive? Es ist doch ganz klar: Es war der *erste Zusammenstoß der Kommunistischen Internationale mit den reformistischen Elementen*, es war die erste Kraftprobe. Hätte die Kommunistische Internationale in dieser Frage nachgegeben, so hätten wir in diesem Monat, ich sage das ganz offen, keine Kommunistische Internationale mehr, wir hätten keine moralische und politische Kraft mehr. Hätten wir in dieser Frage nachgegeben, so hätte das geheißen, daß die Kommunistische Internationale vor Turati und den übrigen Reformisten auf den Knien gelegen hätte. Sie hätte nicht mehr bestehen können, oder sie hätte vielleicht noch bestehen und große Parteien in ihren Reihen haben können, aber moralisch wäre sie tot. Es war die erste Kraftprobe, und wir betonen, daß es der Stolz der Kommunistischen Internationale ist, daß sie in diesem Moment nicht geschwankt hat, sondern fest und entschlossen gesagt hat: Wenn wir auch für eine Zeit lang eine große Masse von italienischen Arbeitern verlieren, so muß es sein; wir werden sie uns zurückgewinnen. Aber *keinen Schritt, keinen einzigen Schritt rückwärts*, denn sonst ist die Kommunistische Internationale verloren. — Es ging um die Klarheit

der Kommunistischen Internationale, es ging um die Prinzipien des Kommunismus. Und es tut uns wirklich leid, daß einige führende Gruppen, z. B. ein Teil deutscher Genossen, die sonst sehr große Verdienste hatten, in einem solchen Moment doch nicht ganz klar sahen, um was es ging. Aber die Kommunistische Internationale hat als internationale Association der Arbeiterschaft im großen und ganzen sehr schnell verstanden, daß wir hier eine große Illusion verlieren, daß wir hier einen großen Verlust haben, daß wir aber der Prinzipien des Kommunismus wegen bis zu Ende aushalten müssen.

Serrati hat angefangen, andere Register zu ziehen. Früher war er der Strenge, der gefordert hat, man solle gegenüber den Freimaurern keine Konzessionen machen. Jetzt kommt es anders. Serrati tritt mit einer Theorie über die Gleichberechtigung auf. Er fordert Gleichberechtigung gegenüber Italien und Frankreich. Warum hat man den französischen Genossen mehr Konzessionen gemacht als den italienischen Genossen? Ich werde auf die französische Partei noch zu sprechen kommen. Es war unsere Pflicht und Schuldigkeit, jede Partei nach den konkreten Bedingungen des betreffenden Landes zu behandeln, aus der Geschichte der Arbeiterbewegung, dem Reifegrad der revolutionären Entwicklung heraus usw. Wir konnten die französische, amerikanische, italienische, lettische und tschechoslowakische Partei usw. nicht alle nach einer Schablone behandeln. Darin besteht eben die Internationalität unserer Exekutive, daß wir jede Partei aus den konkreten Verhältnissen heraus beurteilen und ihr gegenüber unsere Haltung formulieren. Wir nahmen der französischen Partei gegenüber eine entsprechende Haltung ein. Es ist ganz klar, daß ein wirklicher Kommunist nicht auftreten und sagen kann: Da die französische Partei noch rückständig ist, so muß Du die italienische Partei auch so behandeln, damit auch die rückständig wird. Das ist kein Internationalismus. Serrati hat einen ganz persönlichen und schmutzigen Kampf gegen uns begonnen, so z. B., wenn er in einem Artikel vom 24. Dezember folgende Sätze schreibt (ich zitiere wörtlich):

„Wenn es noch am Platze wäre, über Amsterdam zu diskutieren, so möchten wir Sinowjew fragen, warum denn die gegen die Opportunisten so unversöhnliche russische

Regierung, wie dies in ganz Europa bekannt ist, der Zeitung „Daily Herald“ 72 000 Pfund Sterling gegeben hat, derselben Zeitung, die in England die Politik des opportunistischen Sozialismus unterstützt, und warum die Kommunistische Internationale sich für den Eintritt der Kommunisten in die Labour Party ausgesprochen hat, die der Kommunistischen Internationale und der Amsterdamer Internationale angehört?“

Also, Genossen, dieses eine Zitat wird für jeden wirklich revolutionären Genossen genügen, um zu verstehen, was für eine Person vor dem Forum der Kommunistischen Internationale auftritt. Wir sagen, Turati und D'Aragona sind Reformisten, und wir mußten sie ausschließen. Das hat der II. Kongreß bestimmt.

Serrati hat weiter erklärt: Tschitscherin und seine Regierung haben dem „Daily Herald“ 72 000 Pfund Sterling ausgezahlt, eine Behauptung, die zuerst von Lloyd George aufgestellt wurde und die als Begründung für die Ausweisung unseres Genossen Kamenew diente. Serrati tritt mit einer Denunziation auf. Daß die russische Regierung mit verschiedenen Leuten und Elementen verhandeln muß, das wissen wir ganz gut. Warum sie mit diesen Leuten verhandeln muß, das weiß die Kommunistische Internationale auch sehr gut. Eben darum, weil die Arbeiterklasse in allen diesen Ländern noch zu schwach ist. Aber in welcher Verbindung steht die Tatsache, daß wir, die einzige proletarische Regierung der Welt, noch mit bürgerlichen Regierungen verhandeln müssen, in welcher Verbindung steht die Tatsache, daß die Kommunisten bürgerliche Agenten in ihr Haus einladen müssen, mit der Frage, ob Turati und die anderen Reformisten aus der Partei ausgeschlossen werden müssen?

Ich habe schon gesagt, daß Serrati einen speziellen Haß gegen die französische Sektion hat. Er schreibt in einem Artikel: „Einige von unseren weiteren Erwägungen“ im Avanti vom Januar 1921 folgendes: „In Frankreich z. B. ging die Mehrzahl der sozialistischen Abgeordneten, die noch gestern für die „Patrie“ und die „Union sacrée“ waren, in vollem Bestand zur Kommunistischen Internationale über.“

Und in einem anderen Artikel erklärt er, es seien

55 Abgeordnete zur Kommunistischen Partei übergegangen. Eine große Unwahrheit. Es waren in der sozialistischen Fraktion 67 Abgeordnete, von denen sind zur Kommunistischen Partei nur 12 oder 13 übergegangen. 55 blieben bei Longuet, also bei den Freunden Serratis. Er täuscht die italienische Arbeiterschaft und nutzt seine Stellung im „Avanti“ zu einer Lüge aus. Er erzählt, daß 55 Abgeordnete zu uns gekommen sind. Sollte das der Fall sein, so wäre das sehr gut. Es ist aber eine *freche serratinische Unwahrheit*. Dasselbe über die deutsche Partei. Serrati erklärt: „Der Abfall der Unabhängigen in Deutschland ist mehr aus Gründen nationalen Charakters als aus Gründen der internationalen Doktrin und Praxis erfolgt.“

Also die Spaltung — das erklärt er in einem Artikel — und der Übergang der Hälfte der Partei zum Kommunismus ist aus nationalen Gründen erfolgt! Was soll das bedeuten? Das ist *direkter Chauvinismus*. Er will den italienischen Arbeitern einreden, daß die deutschen Arbeiter nicht aus proletarischen Gründen zur Internationale gehören, sondern aus nationalen. Das ist eine *Hetze gegen die deutsche Arbeiterschaft*. Mit solchen Mitteln arbeitet Serrati gegen die Exekutive und gegen die bedeutendste Sektion unserer Internationale. Weiter, wenn Serrati schreibt — erlauben Sie mir, Genossen, daß ich das vorlese — „was die unbekanntenen Informatoren anbelangt, so verdient diese Frage in der Tat einige Bemerkungen. Die Exekutive der Kommunistischen Internationale entsendet aus Moskau in jedes Land einen Vertreter, der aus der Mitte der russischen Genossen gewählt wird und den russischen Genossen aus der Exekutive bekannt ist. Ob so ein Vertreter über die zu einer solchen Mission notwendigen Eigenschaften verfügt und ob er in erforderlicher Weise seine Arbeit leisten kann — das ist ausschließlich die Sache der Exekutive. Und von einem solchen „grauen Kardinal“ erhält die Exekutive nun Berichte, die den Führern der Partei in jenem Lande, wo der „Informator“ seine Tätigkeit ausübt, gänzlich unbekannt bleiben oder bleiben können. Über diese Informierung gibt es keine Kritik, keine Kontrolle.“

Genossen, ich habe schon gezeigt, daß Serrati Levis Vorläufer ist. Er hat das Wort geprägt: „grauer Kardinal“

und Levi das Wort: „Turkestaner“. Ich glaube, sagen zu können, die Luft in diesem Saale ist etwas frischer, weil die beiden Herren in diesem Jahre nicht in unserer Mitte sind. (Beifall.)

Genossen, ich könnte noch viel mehr Zitate anführen, aber erstens haben Sie selbst das Buch und zweitens glaube ich, die verlesenen Beispiele genügen vollauf. Ich möchte Ihnen nur die Resolution Bentivoglio verlesen, die in Livorno angenommen worden ist, nachdem unsere Genossen fortgegangen waren. Es heißt da:

„Indem der XVII. Kongreß der sozialistischen Partei Italiens die Beschlüsse erörtert und bestätigt, auf Grund derer sie sich der Kommunistischen Internationale angeschlossen und deren Hauptmethoden ohne jeglichen Vorbehalt angenommen hat, protestiert er gegen die vom Vertreter des Exekutivkomitees abgegebene Erklärung über ihren Ausschluß auf Grund der Verschiedenheit in der Beurteilung örtlicher und zufälliger Fragen, die durch freundschaftliche Erklärung und brüderliche Übereinkunft hätten beigelegt werden können und müssen; und indem er seinen Anschluß an die Kommunistische Internationale abermals vollinhaltlich bestätigt, übergibt er den Konflikt der Verhandlung durch den bevorstehenden Kongreß der Kommunistischen Internationale, wobei er sich *schon jetzt verpflichtet*, seine Entscheidung anzunehmen und durchzuführen.“

Genossen, formell steht die Sache so: Nachdem die Kommunisten weggegangen sind, faßt die Partei Serratis diesen Beschluß. Sie appelliert an unseren III. Kongreß der Kommunistischen Internationale und erklärt ihm im voraus, daß sie sich fügen werde. Das ist der Beschluß, der einstimmig angenommen worden ist. Und was kam dann? Einige Monate sind verflossen, und Serrati zeigt nicht die Absicht, sich diesem Kongreß zu fügen, sondern durch verschiedene Machinationen hat er es fertig gebracht, daß die Partei hier keine Delegierten hat. Ich bitte Sie, Genossen, die Sie in französischen oder in anderen Parlamenten sitzen, helfen Sie mir, einen parlamentarischen Ausdruck für diesen Vorgang zu finden. Serrati und seine Freunde beschließen, nachdem die Kommunisten weggegangen sind, sie werden sich dem Kongreß fügen, und wenn dann der Kongreß tagt, sind keine

Delegierten da. Für jeden Denkenden ist es selbstverständlich, daß sie sich nicht fügen wollen. Serrati hat, nachdem diese Resolution angenommen worden ist, wörtlich erklärt: „Es ist wohl möglich, daß die Erklärungen (des Vertreters der Exekutive) in Livorno verfaßt worden sind; dennoch wird die Kommunistische Internationale sie nie *desavouieren*. Auch Levi sagte mir hier, daß sie in Deutschland ebenfalls ohne Rücksicht behandelt worden seien. Es genügt, zu sagen, daß auch die K. A. P. D., welche nationalistisch gesinnt ist und den Kapp-Lüttwitz-Putsch unterstützt hat, in die Kommunistische Internationale als sympathisierende Partei aufgenommen worden ist.“ Das steht im „Avanti“. Das ist geschrieben zum Tage des Kongresses. Sie können es hier lesen. So steht die Frage formell.

Genossen, man muß die Tatsache klar sehen: Seit dem Kongreß in Livorno hat sich die Partei noch weiter zurückentwickelt. Einige Proben. Im „Avanti“ vom 11. Mai steht der Artikel: „Die internationale Solidarität“. Voll Begeisterung, voll internationaler Empfindungen. Aus welchem Anlaß? Eine Organisation hat den Gewerkschaften 50 000 Lire zugeschickt! Wirklich eine Tatsache, die internationale Bedeutung haben kann. Welche Organisation aber hat die Summe zugeschickt? — Die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale. Aus diesem Anlaß schreibt man einen begeisterten Artikel, worin es heißt:

„Der Amsterdamer Internationale Gewerkschaftsbund, der unserer Konföderation den unten veröffentlichten Ausdruck der Sblidarität und Sympathie gesandt hat, ist mit uns hinsichtlich der notwendigen Erfordernisse der proletarischen Bewegung nicht ganz einer Meinung. Einige von seinen Führern sind von unseren politischen Idealen sogar sehr weit entfernt. Wenn jetzt die Zeit für eine persönliche Polemik wäre, so könnten wir einigen von ihnen die Solidarität vorwerfen, die sie während des Krieges gegen diejenigen an den Tag gelegt haben, die heute sowohl bei uns, als auch in allen Ländern die hartnäckigsten Vertreter der kapitalistischen Reaktion sind.

Aber wir wollen die Bedeutung dieser internationalen Kundgebung, die uns tief rührt, nicht verkleinern. Wie die Personen, die an der Spitze des Amsterdamer Sekretariats

stehen, auch heißen mögen, es ist unzweifelbar, daß das vielmillionenköpfige internationale Proletariat, das unter seiner Fahne vereinigt ist, durch gemeinsame Interessen mit den Unterdrückten der ganzen Welt verbunden ist, und auch wir sind mit ihm und mit ihnen durch ebensolche Bande verknüpft. Unbezweifelbar ist auch, daß jede aufrichtige und herzliche Kundgebung der internationalen Solidarität die proletarische Vereinigung der Arbeiter aller Länder beschleunigt.“

Genossen, Sie wissen, alle Philister, alle Revisionisten, alle Zentristen schreien immer über das Moskauer Geld, obwohl jedermann versteht, daß es ganz natürlich ist, wenn die siegreiche Arbeiterschaft Rußlands den Arbeitern anderer Länder Hilfe leistet. Aber wenn der Gewerkschaftsbund von Amsterdam, der in Beziehungen mit der Liga der Nationen steht, durch Vermittlung des Internationalen Arbeitsbüros, dessen Vorsitzender der Herr Thomas ist, den italienischen Serratis 50 000 Lire zuschickt, so ist es keine Schande, sie anzunehmen und darüber zu schreiben. Und Serrati merkt nicht, daß er sich dabei die Finger beschmutzt. Er empfindet es nicht als glühende Kohle, daß er das Geld von diesen Verrätern angenommen hat. Er schreibt über die internationale Solidarität. Sie sehen, die Toten reiten wirklich schnell, und der Mann, der für die Kommunistische Internationale tot ist, hat sich in dieser Sache sehr geschickt benommen.

Ich habe hier ein Büchlein, daß heißt: „Il Bolscevismo guidicato dei socialisti italiani“. Es ist von einem Bürgerlichen. Diese Broschüre wurde noch mehr verbreitet, als die Broschüre Levis. Und sie besteht aus Zitaten der Herrschaften, die Serrati hierher gebracht hat und die wir so liebenswürdig aufgenommen haben. Diese haben nun alles mögliche, was tatsächlich gewesen und auch nicht gewesen ist, zusammengeschrieben, um zu beweisen, wie schlecht es dort aussieht, wo die Arbeiterklasse die Macht hat.

Ich wollte Ihnen, Genossen, noch ein paar Mitteilungen aus der letzten Zeit machen, z. B. über die Wahl. Ich habe im „Sowjet“, herausgegeben von Paul Levi — am „Sowjet“ arbeiten noch einige Mitglieder der V. K. P. D. mit —, einen Artikel vom Genossen Kurt Geyer über die Italienische Wahl gelesen. Er erklärt, die Wahl habe folgendes be-

wiesen: Die Partei Serratis hat 1 400 000 Stimmen erhalten, die Kommunistische Partei etwa 450 000, also die Massen seien mit Serrati, das sei eine offensichtliche Niederlage der Kommunistischen Internationale. Er stellt die Behauptung auf: Die Niederlage der italienischen Kommunisten sei nicht nur die Niederlage der Kommunisten dieses Landes, es sei die Niederlage Sinowjews, die Niederlage der Exekutive.

Also, wenn eine junge Partei 450 000 Stimmen zählt, so ist das eine Niederlage. Nein, wenn Scheidemann, nachdem er und seine Bande Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ermordet hatten, noch Millionen Stimmen erhielt, das war eine wirkliche und schmerzliche Niederlage der Arbeiterklasse. (Lebhafte Zustimmung.) Es beweist, daß die Arbeiter und viele Kleinbürger noch für diese Mörder stimmen. Aber wo ist in Italien eine Niederlage?

Ich habe einen Artikel aus dem „Populaire“ vom 4. Juni, gezeichnet Cesare Alessandri, gelesen. Er ist ein italienischer Deputierter, der ziemlich nahe Beziehungen zu Serrati hat. Er schreibt über die Wahlen (ich werde Ihnen nur die Zahlen nennen):

„Die neue parlamentarische Gruppe der Sozialistischen Partei setzt sich zusammen aus 123 Deputierten, von denen drei nur zum Zeichen des Protestes gegen ihre Einkerkung gewählt wurden und nicht der Partei angehören, mithin also 120 sozialistischen Deputierten, von denen 48 nach rechts gehören, 42 nach links und 30 dem Zentrum angehören.“

Also Cesare Alessandri, ein Freund von Serrati, erklärt, die neue Gruppe besteht aus 120 Deputierten, von denen 48 der Rechten, 42 der Linken und 30 dem Zentrum angehören. Sie müssen bedenken, Genossen, was das in Italien bedeutet, wenn Cesare Alessandri sagt: rechts. Das ist ganz einfach Zentrum, das ist noch mehr, es ist Scheidemann-Noske. Rechts soll Alessandri und links sollen Lazzari Maffi und die anderen sein, die nicht hierher kommen konnten oder nicht kommen wollen. Lazzari, während des Krieges ein ausgesprochener Pazifist, etwa wie Bernstein, das ist die Linke. In der Rechten befindet sich ein Herr Dugoni. Gestern gab man mir die Zeitung, die eine Mitteilung über eine Gewerkschaftsversammlung in Mantua enthält, wo dieser Mann einen



Vortrag gehalten und eine Resolution durchgebracht hat, die wie folgt lautet:

„Der Kongreß prüfte die für die gewerkschaftliche und genossenschaftliche Bewegung durch die letzten Ereignisse geschaffene Lage und protestierte gegen jede Gewalt, von wem sie auch ausgehen möge.“

Also auf einem Gewerkschaftskongreß bringt ein Freund Serratis eine Resolution ein, daß der Kongreß gegen jede Gewaltausübung protestiert, möge sie kommen, woher sie wolle, von der Bourgeoisie oder vom Proletariat. Also ein ganz neutraler Standpunkt.

So ist die Lage. Ich wollte Ihnen noch ein Zitat vorlesen. Serrati ist weiter, das ist ganz selbstverständlich, für eine Koalition, für das Zusammenarbeiten mit der Bourgeoisie. Während der Wahlkampagne hat Turati selbst einen Aufruf an die Arbeiter der chemischen Industrie geschrieben, und dieser Aufruf wurde in dem französischen Blatt „La Vie Ouvrière“ abgedruckt. Turati erklärt in diesem Manifest:

„Verzagt nicht, Brüder, laßt Euch nicht unterkriegen, werdet nicht wild! Ich schwöre Euch, die Gewalt wird denen, die sie anwenden, keine Früchte bringen. Wenn der Sturm erst vorüber ist, werdet Ihr wieder die Stärkeren sein. Laßt Euch nicht provozieren, gebt Ihnen keinen Vorwand, antwortet auf ihre Beschimpfungen nicht, seid gut, seid geduldig, seid heilig! Ihr seid es seit tausend Jahren, seid es noch, seid tolerant, seid verträglich, verzeiht auch! Je weniger Ihr auf Rache sinnt, um so mehr werdet Ihr gerächt werden. Die, die gegen Euch den Terror entfacht haben, werden vor ihren eigenen Werken zittern. Noch ist Krieg, der Krieg, der nicht sterben will, der seine verächtliche Existenz fortsetzt, der aber im Sterben liegt. Ihr seid, Bauern Italiens, die Arbeit und der Friede, Ihr seid also der Feind, aber Ihr seid auch der sichere Sieg, Ihr seid die Zukunft.“

Genosse Frossard bemerkt dazu bescheiden: „Das sind, wie man sieht, die klarsten und unzweideutigsten Reformisten.“

Das ist wirklich das Bescheidenste, was man sagen kann. Also mit solchen Wahlmanifesten hat man gesiegt, das ist

die Entwicklung der Partei Serratis im Jahre 1921. Ich glaube, Genossen, daß es uns bei solcher Sachlage wirklich leicht sein wird, einen ganz einstimmigen Beschluß in dieser Frage zu fassen. In der Partei Serratis hatte es ein bißchen angefangen, zu krachen. Baratono ist aufgetreten und hat gefordert, man möge wenigstens die Leute ausschließen, die die Disziplin am meisten brechen. Serrati war sofort dagegen. Baratono versuchte, einen Artikel darüber zu bringen, Serrati verbot es ihm; Baratono setzte jedoch durch, den Brief nach den Wahlen abzudrucken. Er erklärt: Wenn es wirklich so ist, daß Du, Serrati, und Deine Freunde zu der Überzeugung gekommen sind, daß man die Partei nach rechts wenden muß, so muß Du eine Möglichkeit finden, einen Kongreß einzuberufen und der Partei vorzuschlagen, eine andere Politik zu verfolgen. Serrati antwortete selbstverständlich wie immer mit Anekdoten und Klatsch, er verdächtigte Baratono und erklärte klipp und klar: „Ja, das Resultat der Wahlen muß uns belehren; es ist wirklich wahr, daß wir das Steuer der Partei jetzt nach rechts lenken müssen. Das ist nicht unsere Erfindung oder Turatis Erfindung, sondern historische Notwendigkeit. Selbst Lenin geht in diesem Moment nach rechts.“ Eine Argumentation, die Sie auch in der berühmten Zeitschrift Levis, im „Sowjet“, finden können, wo Levi in seinem letzten Artikel erklärt: Was machen die Bolschewiki jetzt? Sie machen Konzessionen an die Arbeiter, an die Bauern. Man muß im Kontakt mit den Massen bleiben. Aber in Deutschland habe ich, Levi, dasselbe vorgeschlagen.

Also in einem Lande, wie Rußland, wo die Arbeiterklasse sich an der Macht befindet, in einem Lande, wo die Arbeiter und die Bauernschaft die Mehrheit haben, macht die Partei, um die Diktatur aufrechtzuerhalten, Konzessionen und muß sie machen, sie macht Konzessionen an die Massen, um die Diktatur der Arbeiterklasse zu bewahren. Und in Deutschland? Man übersieht diese Kleinigkeit, daß dort die Diktatur der Bourgeoisie herrscht, und nicht die Diktatur der Arbeiterklasse. Und dieser Unterschied hat eine ausschlaggebende Bedeutung. Serrati ist kein Kind, er muß das verstehen und versteht das ganz gut.

Also, Genossen, das ist jetzt die Lage in Italien. Man darf sich keine Illusionen machen. Wir werden Zeit gebrauchen,

um die revolutionären Arbeiter Italiens wirklich ganz auf unsere Seite zu bringen. Wir müssen uns an diese Arbeiter wenden. Serrati ist uns nichts, diese Arbeiter sind uns alles. *Wir müssen uns leidenschaftlich an diese Arbeiter wenden*, im Namen des gesamten Kongresses. Wir müssen Geduld haben, um sie zu uns herüberzuziehen. Das wird uns umso schneller gelingen, je schneller wir Serrati vor der ganzen Welt bloßstellen. (Lebhafte Zustimmung.)

Ich meine, das italienische Beispiel wirft ein grelles Schlaglicht auf die ganze Lage innerhalb der Internationale; es wirkt klärend auch auf die allgemeine politische Lage. Ich habe schon gesagt: Nachdem der II. Kongreß seine Arbeiten beendet hatte, setzte in Italien diese prächtige Bewegung ein, daß die Arbeiter die Fabriken besetzten. Es war eine neue Form des proletarischen Kampfes. An manchen Orten hat sich die Arbeiterschaft zwei Wochen gehalten. Man fing an, eine Rote Armee zu organisieren. Dann kam die Gewerkschaftsunion, fiel den *Arbeitern in den Rücken*, und verriet die Bewegung. Darauf kam Serrati und erklärte als Antwort auf Lenins offenes Schreiben, daß es keine revolutionäre Bewegung gewesen sei, sondern nur eine einfache gewerkschaftliche Bewegung. Man könne daher die Fabrikbesetzungen nicht als Beweis dafür ansehen, daß eine revolutionäre Erhebung im Gange war. Es sei vielmehr eine breite und tiefe gewerkschaftliche Bewegung gewesen, die, von kleineren Zwischenfällen abgesehen, ganz friedlich verlaufen sei. Das ist der *Judasstempel für Serrati*. Es ist für jeden klar, daß diese Bewegung nicht eine friedliche, gewerkschaftliche Bewegung, sondern der Anfang eines wirklich revolutionären Kampfes war. Die Partei, unter der Führung Serratis, hat alles getan, um diesen Kampf im Sande verlaufen zu lassen, um die Arbeiterklasse hilflos der Bourgeoisie auszuliefern. Und die Bourgeoisie hat Serrati verstanden und seinen Verrat klug auszunutzen gewußt. Dieses Beispiel dürfen wir nie vergessen.

*Man soll Offensiven nicht leichtfertig machen, aber man soll die Gelegenheiten zu solchen Offensiven auch nicht verpassen.* Daß man die Gelegenheit verpaßt hat, hat die Bewegung in Italien auf lange Jahre zurückgeworfen. Die Arbeiterklasse wird jetzt dulden und Opfer bringen müssen, viel

mehr, als es früher nötig gewesen wäre; nur darum, weil die Führer auf Seiten der Bourgeoisie und nicht auf Seiten der Arbeiterklasse stehen und weil sie für die Arbeiter während ihrer revolutionären Bewegung nur ein Hemmschuh waren. Das ist die Lehre für die italienische Partei, und auch für unsere inneren Verhältnisse ist es eine Lehre, daß wir immer an das Sprichwort denken sollen: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt“. Nicht alles ist wirklich kommunistisches Gold, was sich so ausnimmt.

Genossen, wir müssen nunmehr mißtrauisch sein, wir haben zu viele Beispiele erlebt, daß man uns so verraten hat, wie Serrati es tat. Wir müssen jede Partei zehnmal prüfen, bevor wir sagen, wir haben Vertrauen zu ihr. Wirkliche Kommunisten werden dagegen nichts einzuwenden haben. An diesem Exempel sehen wir, daß der Hauptfeind rechts ist und nicht anderwärts. (Beifall.) Wir haben in Italien ein Exempel gesehen, wo es uns gelungen ist, linke Freunde zu belehren. Ich habe schon Bordiga zitiert. Er steht an der Spitze der kommunistischen Partei. Er hat seine Fraktion aufgelöst, hat alles Persönliche, Fraktionelle gegenüber der alten Partei aufgegeben. Das ist ein Soldat der proletarischen Revolution. Solche Elemente brauchen wir, und mit solchen Elementen müssen wir freundschaftlich verkehren. selbstverständlich bis zu einer gewissen Grenze. Bei der K. A. P. D. ist diese Grenze überschritten. Aber der wirkliche Feind steht rechts, er lauert und nutzt unsere Schwächen aus und ist bereit, in jedes Loch hineinzukriechen, um uns von innen heraus zu sabotieren. Herr Serrati erklärte unlängst: „Wir stehen jetzt „devant l'église“ (vor der Türe der Kirche).

„Nun, wir sind christliche Genossen, wir werden abwarten, bis diese Tür sich öffnet, und dann hineingehen.“ Das ist schön gesagt. Er steht aber in Wirklichkeit nicht vor unserer kommunistischen Kirche. *Er liegt mit der Nase im Misthaufen der bürgerlichen Ideologie.* (Lebhafter Beifall und Applaus.) Wir sind in der italienischen Frage fest entschlossen vorgegangen. Selbstverständlich waren wir uns vollkommen der Verantwortung bewußt, die wir auf uns genommen haben, und wir erwarten jetzt ruhig das Urteil des III. Kongresses in dieser Frage, das Urteil darüber, ob es

richtig war, daß wir diesen Leuten die Tür vor ihrer Nase zugeschlagen und ihnen zugerufen haben: „*Hie Kommunismus, hie Reformismus. Wer nicht mit uns ist, der ist gegen uns, der ist bei der Bourgeoisie.*“

Ich gehe zu der Frage der *deutschen Partei* über. Ich kann selbstverständlich nur die wichtigsten Sektionen behandeln, die unsere Politik wirklich beeinflußt haben. Halle war unser erster großer Erfolg nach dem II. Kongreß. Der Boden war vorbereitet während des II. Kongresses. Ich glaube, wir haben durch unser Auftreten in Halle bewiesen, daß wir ganz gut wissen, daß die Kommunistische Internationale keine Sekten, sondern große revolutionäre Massenparteien braucht. Und wir haben uns bemüht, in Deutschland eine Massenpartei herauszubilden. Wir glauben, daß uns das im großen und ganzen gelungen ist.

Zwei Fragen waren in Halle sehr brennend: Die erste war, ob der Spartakusbund in dieser oder jener Form weiterbestehen solle quasi als Vorsichtsmaßregel, als Garantie, als Ergänzungsorganisation. Im Namen der Exekutive habe ich mich dagegen ausgesprochen. Ich glaube, wir waren im Recht. Wir haben in Rußland große Erfahrungen mit solchen Organisationen gemacht. Wir sind der Meinung, daß solche Organisationen ihre innere Logik haben, und daß man sich, wenn die Gefahr besteht, daß die Partei verwässert wird, lieber nicht vereinigen soll. Wenn man sich aber vereinigt, soll man das loyal tun, ohne separate Organisationen aufrechtzuerhalten. Ich muß sagen, daß alle führenden Genossen aus der Spartakusgruppe im Grunde derselben Meinung waren. Diese Frage ist daher ziemlich leicht und glatt gelöst worden.

Die zweite Frage war, welches Tempo der Entwicklung die Partei im Auge haben muß. Die politische Atmosphäre war in Deutschland damals so, daß sogar Leute wie Ledebour von einer Mörderzentrale gesprochen haben. Die Bourgeoisie zusammen mit den Sozialdemokraten und der rechten U. S. P. versuchte, die Partei möglichst schnell zu provozieren, sie möglichst schnell in einen großen Kampf zu verwickeln, damit die Partei nicht die Möglichkeit gewann, sich fest zu organisieren. Ich habe den führenden Genossen damals im Namen der Exekutive erklärt, daß wir den Genossen raten,

sich nicht zu schnell auf entscheidende Kämpfe einzulassen. Selbstverständlich waren wir nicht so doktrinär, um nicht zu wissen, daß das nicht von uns allein abhängt, sondern von der allgemeinen Lage und von der Situation, von der Haltung des Gegners. Wir waren der Meinung, man solle der Partei möglichst viel Zeit für ihre Konsolidierung lassen. In dieser Frage bestanden keine Meinungsverschiedenheiten zwischen uns. Es war klar, daß die Vereinigung zweier Parteien, wir nehmen an, von 100 000 und 400 000 Menschen, nicht ganz glatt vor sich gehen kann, daß es zu Reibungen, zu Rückfällen, daß es zu zentristischen und halbzentristischen Krankheiten kommen wird.

Indem wir die ganze Vergangenheit der deutschen Bewegung im Auge hatten, war es uns offenkundig, daß die Gefahr dieser Partei ebenfalls keinesfalls in solchem Maße von links drohte als von rechts. (Zustimmung.) Wir haben gesehen, daß der *Spartakusbund* noch vor der Vereinigung solche Situationen verpaßt hat, wie z. B. den Kapp-Putsch. Das war ein Beweis dafür, daß unsere Partei in der historischen Bewegung nicht aktiv genug war. Dasselbe war in noch größerem Maße bei der U. S. P. der Fall. Als wir nun die Geschichte der Partei zurückverfolgten, sahen wir, daß Krankheiten von dieser Seite zu erwarten sind. Wir haben den deutschen Genossen während des II. Kongresses gesagt: Wir verstehen nicht, daß Ihr, wenn bei Euch eine Bewegung entsteht, und diese Bewegung eine Niederlage erleidet, sofort als Schibolet sagt, es sei ein Putsch gewesen. Wir sagten, kommt nicht immer mit diesem Worte „Putsch“.

Wir erklärten ihnen: Man soll nicht leichtfertig sein, man soll keineswegs in Kämpfe eintreten, die nicht vorbereitet sind. Aber wenn wir den Weg der deutschen Arbeiterklasse zurücksehen, so können wir nicht sagen, daß sie auch nur einen einzigen Putsch gemacht hat, daß dieser Weg besät ist von Putschern und Putschisten, wie man das aus der kritischen Literatur über den revolutionären Kampf des deutschen Proletariats leicht entnehmen kann. Das ist das Leichteste, jede Bewegung, die nicht direkt gesiegt hat, als Putsch hinzustellen. Wir in Rußland haben, ehe wir siegten, ebenfalls Dutzende solcher Niederlagen erlitten. Wollten wir alle

diese Kämpfe als Putsche ansehen, wir hätten nie gesiegt! (Zustimmung.)

Wir befürchteten gleich bei der Gründung der V. K. P. D., daß in dieser Partei zentristische Strömungen auftreten würden. Und leider müssen wir sagen, daß diese unsere Befürchtung allzu rasch Wirklichkeit geworden ist. Ich habe von der italienischen Frage gesprochen. Ich sagte schon, sie ist eine internationale Frage, sie steht auch mit der deutschen Frage im Zusammenhang. Die Exekutive hat eine Resolution gefaßt und ist disziplinarisch aufgetreten gegen führende deutsche Genossen, an deren Spitze unsere verehrte Genossin Zetkin steht. Wir haben das nicht leichten Herzens getan. Wir haben uns zwanzigmal überlegt, ob wir so vorgehen sollen. Wir waren uns dessen wohl bewußt, daß man zu solchen Resolutionen nur in äußersten Fällen greifen soll.

Ich habe Ihnen die italienische Frage dargelegt: der deutsche Konflikt ist auf diesem Boden gewachsen. Wie war die Frage? Levi war in Livorno mit einem Mandat seiner Partei anwesend. Er hat in Italien mit Serrati gegen die Kommunistische Internationale konspiriert. Alles, was auf Livorno gefolgt ist, hat das bewiesen. Levi fuhr nach Deutschland zurück, man faßte eine Resolution, dann brachte man Amendements ein. Dann traten fünf oder sechs Mitglieder aus der Zentrale aus, weil sie in der italienischen Frage nicht mit der Exekutive einverstanden waren, und erklärten: Ihr habt Fehler gemacht, Ihr wollt künstliche Spaltungen, Sekten usw. Serrati fuhr nach Berlin; er fand den Weg nach Stuttgart. Er schrieb im „Avanti“ — mit fettgedruckten Lettern ist das erschienen —, die deutsche Partei sei auf seiner Seite; die junge italienische Bruderpartei erhielt damit durch die deutschen Genossen einen Dolchstoß in den Rücken. Ich habe den deutschen Genossen gesagt: Stellen Sie sich vor, nach der Spaltung in Halle wäre ein russischer Genosse, z. B. Lenin oder Trotzki, aufgetreten und hätte gesagt: Ich bin nicht einverstanden mit dieser Spaltung, ich trete aus der Zentrale aus und protestiere gegen die Exekutive. Ein solcher Schlag in den Rücken war für die italienische Partei das Vorgehen einiger deutscher Genossen; jedermann hat das so auffassen müssen. (Rufe: Sehr richtig.) Wir haben gesagt, man muß ja blind sein, um nicht zu sehen,

**daß Serrati sich zu den Reformisten zurückentwickelt hat.** Ich habe heute Zitate gebracht, wie er in allen wichtigen Fragen aufgetreten ist, wie er in all seinen Artikeln die französische und die deutsche Partei besudelt, wie er in der Septemberbewegung die Partei verraten hat. Also es war ganz klar, wir hatten hier einen typischen Reformisten, und da fällt man uns in den Rücken und tritt aus der Zentrale aus. Radek schrieb über diesen Fall, er möchte wissen, ob man in der alten sozialdemokratischen Partei sein Mandat auch so leicht niederlegen durfte, wenn man mit einer Frage nicht einverstanden war. Gesetzt sogar, wir wären in Italien im Unrecht gewesen — wir waren nur zu sehr im Recht —; auch in solchem Falle hätte man vorsichtiger sein müssen. Man hat der Exekutive vorher kein Wort davon gesagt, sondern sie einfach vor vollendete Tatsachen gestellt. Darum waren wir der Meinung, hier ist etwas faul. Es ist nicht nur die italienische Frage. Wir sind alle große Internationalisten; aber dennoch wissen wir, daß man in Deutschland nicht so nervös wird, wenn es sich bloß um die italienische Frage handelt, daß man am meisten nervös wird, wenn es sich um die eigene Partei, um die eigene Bewegung handelt. Man fühlte den Zusammenhang.

Genossen! Sollte es sich herausstellen, daß Serrati so schlau und so geistreich und talentvoll gehandelt hat, daß die Genossen, die ziemlich erfahrene Politiker sind, im Unrechte sind, und daß das alles ein Mißverständnis ist, desto besser. Aber, Genossen, hoffen wir nicht zuviel darauf.

Darum mußten wir in dieser Frage einschreiten und wir ersuchen den Kongreß, uns offen zu sagen, ob das ein Irrtum unsererseits war, damit die Kommunistische Internationale von unseren Fehlern etwas lernt. War es ein Irrtum von Seiten der Genossen, die ausgetreten sind, so mögen sie es auch offen sagen, damit die Kommunistische Internationale auch daraus etwas lernt und damit wir uns endlich als eine internationale Partei zu fühlen beginnen.

Die *Märzaktion* wird in einem besonderen Referat behandelt werden. Ich werde mich mit wenigem darüber begnügen. Als wir die ersten Informationen über sie erhielten, waren die Genossen Braß, Geyer und Koenen hier. Wir hatten nach den ersten Informationen alle das Gefühl: endlich ist der

Stein ins Rollen gekommen, endlich hat eine Bewegung in Deutschland angefangen, endlich frische Luft. Als wir unsere ersten Aufrufe nach der Niederlage schrieben, haben die Genossen Braß und Geyer die Sache ebenso beurteilt, wie wir alle. (Radek: Hört! Hört!) *Wir haben den Aufruf dem Genossen Kurt Geyer in die Feder diktiert.* (Rufe: Hört! Hört!) Er fungierte als Stenograph. Es ist dabei kein einziges Amendement durch die deutschen Genossen abgelehnt worden. Warum haben sie so gehandelt? Eben darum, weil sie das Gefühl hatten, das jeder Revolutionär haben mußte: man hat gekämpft, der Kampf war uns aufgezwungen, der Kampf ist verloren. Auf keinen Fall durften wir den Arbeitern in den Rücken fallen. Die Genossen haben damals die Frage sachlich beurteilt. So, ich erkläre das ganz offiziell, — ich bin überzeugt, daß die beiden Genossen das bestätigen müssen, — ist dieser erste Aufruf zustande gekommen, in dem wir alle erklärt haben, wir stehen zur Aktion. (Bewegung.) Sie haben unsere taktischen Resolutionen gelesen, Sie sehen, daß wir dort nicht mit offiziellen Lobhudeleien kommen, daß wir auch die Fehler der Märzaktion klar und deutlich behandeln. Der Kongreß ist nicht dazu da, damit wir uns gegenseitig Komplimente machen.

Gar zu vieles ist über die revolutionäre Offensive zusammengesprochen worden. Gott behüte uns vor einer Wiederholung dieser Dummheiten. Wir sind ganz einverstanden damit, was Genosse Brandler in seiner Broschüre gesagt hat: *Es war keine Offensive, es war schlechtweg ein Defensivkampf.* Der Feind hat uns überfallen. Ihr braucht über die falsch begriffene Offensive nicht zu lamentieren. Viele Fehler sind gemacht worden, viele organisatorische Schwächen haben sich gezeigt. Unsere Genossen in der deutschen Zentrale haben sich diesen Fehlern nicht verschlossen: sie wollen ihre Fehler korrigieren.

Die Frage ist, ob wir *diese Kämpfe als einen Schritt vorwärts ansehen können, als eine revolutionäre Episode auf dem qualvollen Wege der deutschen Arbeiterklasse, oder ob wir sie als einen Putsch bezeichnen müssen.* Die Exekutive ist der Meinung, daß die Märzaktion kein Putsch war. Es ist lächerlich, von einem Putsch zu reden, wo eine halbe Million Arbeiter gekämpft haben. Das ist kein Putsch, das ist ein

Kampf, der der deutschen Arbeiterklasse in der damaligen Situation aufgezwungen war. Wir müssen die Fehler klar aussprechen und aus ihnen lernen. Wir verheimlichen nichts, wir treiben keine Konventikelpolitik, keine Geheimdiplomatie. Und wir sind der Meinung, daß die *deutsche Partei sich im großen und ganzen dieses Kampfes nicht zu schämen hat, sondern ganz im Gegenteil.*

Ich will auch nicht verheimlichen, daß das auch eine Schicksalsfrage für die Kommunistische Internationale werden kann. Wir müssen auch ohne jede Diplomatie klar aussprechen, daß die Gefahr vorzeitiger Bewegungen vorhanden ist. Als Genosse Terracini im Exekutivkomitee seinen Bericht erstattete, schien es mir ein wenig, daß auch die italienischen Kommunisten der Meinung sind: Nun sind wir aus der Partei des Sumpfes heraus, jetzt muß man losschlagen. Nein, diese Schlußfolgerung kann man nicht ohne weiteres ziehen. Denn gerade jetzt muß man zwanzigmal vorsichtiger sein und alles vorbereiten und zwanzigmal bedenken, ehe man einmal den Kampf aufnimmt. In dieser Beziehung hat der Genosse Trotzki recht mit seiner Kritik in der französischen Frage. Wir müssen diese Gefahr sehen, vielleicht sogar ein wenig übertreiben, das kann uns nicht schaden.

Ich komme jetzt zur *K. A. P. D.* Sie wissen, daß auch diese Frage internationale Bedeutung erhalten hat.

Während des II. Kongresses haben wir dieser Partei Konzessionen gemacht und sie hier vor dem internationalen Forum sprechen lassen. Die betreffenden Vertreter der Partei haben es jedoch für besser gehalten, rechtzeitig abzdampfen. Das hat Herr Otto Rühle getan, der, wie Sie wissen, jetzt schon eine ziemlich große Strecke zurückgelegt hat und, trotzdem er glaubt, auf der linken Seite zu stehen, sich tatsächlich im konterrevolutionären Lager befindet. In Halle und nach Halle hatten wir viele Besprechungen mit den Genossen von der V. K. P. D. Fast alle waren der Meinung, man solle die K. A. P. D. in die Kommunistische Internationale selbst als sympathisierende Partei nicht aufnehmen. Die Exekutive war anderer Meinung. Im Namen der Exekutive habe ich den Genossen schon in Berlin eine solche Erklärung gegeben. Es ist selbstverständlich peinlich, in einer sehr wichtigen deutschen Angelegenheit gegen den Beschluß der Partei

handeln zu müssen. Dennoch, Genossen, formell wie auch moralisch und politisch hat die Exekutive selbstverständlich dieses Recht, wo ein solcher Zustand herrscht. Wir waren der Meinung, daß die K. A. P. D. als sympathisierende Partei aufgenommen werden muß und zwar aus folgenden Rücksichten: Wir waren der Meinung, daß *nichts ungeschehen bleiben darf*, um die wirklich revolutionären proletarischen Elemente in dieser Partei zu belehren und für uns zu gewinnen. Wir waren der Meinung, daß die Vergangenheit unserer deutschen Partei, die ihren Mangel an Aktivität, ihre großen Fehler, wie z. B. bei dem Kapp-Putsch, selbst zugegeben hat, daß diese Fehler vielleicht einen Nährboden für die K. A. P. D. darstellen. Wir waren der Meinung, daß wir durch den internationalen Einfluß diese Krankheit, die ihren Sitz in der K. A. P. D. hat, am leichtesten heilen werden. Wir waren der Meinung, daß, wenn die Partei auch nicht zahlreich und nur eine ganz kleine Partei, eine Sekte ist, wir doch alles mögliche tun müßten, um den besten Teil dieser Arbeiterschaft durch die Internationale mit uns zu verbinden. Wir sagten uns, die gesamte internationale Arbeiterbewegung hat während des Krieges und nach dem Kriege eine so schreckliche Krise durchgemacht, daß es nur zu verständlich ist, wenn in den verschiedenen Parteien und Gruppen viele Krankheiten herrschen; deshalb müsse man mit diesen im Grunde revolutionären Elementen Geduld haben. Die Exekutive entschied in dieser Frage fast einstimmig, und wir beschlossen, diese Partei als sympathisierende aufzunehmen. Nach einer prinzipiellen Diskussion, in der der Genosse Gorter den Standpunkt der K. A. P. vertreten hat, während der Standpunkt der Exekutive am ausführlichsten vom Genossen Trotzki vertreten wurde, hat die Exekutive beschlossen, die K. A. P. mit beratender Stimme aufzunehmen. Im Namen der Exekutive sagte ich im Schlußwort folgendes: „Es gibt logisch nur zwei Auswege aus dieser Lage. Für die Dauer sind zwei Parteien in einem Lande unmöglich. Entweder wird die K. A. P. sich wirklich zu einer kommunistischen Partei entwickeln und dann als integrierender Bestandteil der kommunistischen Partei Deutschlands beitreten, oder sie wird aufhören, auch nur als sympathisierende Partei zu uns zu gehören.“ — So steht die Frage auch heute und ich glaube, der

Kongreß wird nicht umhin können, über dieses Dilemma zu entscheiden. Leider muß ich sagen, daß die Rolle der Führer in der K. A. P. proportional viel größer ist als in anderen Parteien. (Rufe: Sehr richtig.) Insofern es sich um die führende Schicht handelt, mußten wir während des vergangenen Jahres leider eine Rückentwicklung feststellen. Ich muß das beweisen. Ich habe hier eine Broschüre, die heißt: „Der Weg des Dr. Levi — der Weg der V. K. P. D.“, herausgegeben von der K. A. P. D., ohne Namen des Verfassers; aber es ist ganz klar, daß sie von Gorter stammt. Die Genossen aus der K. A. P. D. leisten Gorter wirklich einen großen Dienst, wenn sie alles drucken, was er schreibt. Es wäre besser, Gorter ließe manches in letzter Zeit Geschriebene in seinem Tisch liegen, um seinen Ruf als guter Marxist, der er wirklich einmal war, nicht zu schädigen.

Nun, Genossen, hören Sie, wie die sympathisierende Partei die Internationale behandelt. Das dritte Kapitel führt den Titel „Welches sind die Voraussetzungen für eine Eroberung der Staatsgewalt durch das Proletariat, und wie wird die Staatsgewalt erobert?“ Drei Seiten hindurch erzählt es ihnen Gorter ganz erschöpfend. Er hat sehr große Erfahrungen, wie man die Staatsgewalt erobert. Er hat diese Erfahrungen in Holland erworben (Heiterkeit). Er sagt: „Auf diese Fragen gibt Levi Antwort auf Seite 18 bis 42. Es sind die Hauptfragen der Revolution, die Hauptsache der Revolution. In ihnen zeigt sich die Dummheit des Verfassers, die Dummheit der V. K. P. D., die Dummheit des Moskauer Exekutivkomitees, die Dummheit der Kommunistischen Internationale am deutlichsten.“ Im holländischen bedeutet Dummheit, wie mir gesagt wird, nicht dasselbe wie im deutschen. Denn die Exekutive, so fährt Gorter fort, verübt Verbrechen an der internationalen Revolution. In Rußland war die Bauernschaft eine revolutionäre Klasse. In der ganzen übrigen Welt ist sie eine *konterrevolutionäre* Klasse. In Westeuropa gibt es nur eine revolutionäre Klasse, das Proletariat. Aber die einzige revolutionäre Klasse, das Proletariat, die es in Westeuropa gibt, ist eigentlich konterrevolutionär. Siehe Gewerkschaften usw. Daher: müssen wir die Revolution morgen machen. Also das sind die Postulate Gorters. Es gibt nach Gorter nur eine revolutionäre Klasse, die Arbeiterklasse, die auch konterrevolutionär ist, und darum muß man nicht

langsam und vorsichtig mit diesen Massen und diesem dummen Zeug, den Gewerkschaften, umgehen, sondern besser heut als morgen die Revolution machen. Das ist die ganze Logik. Das alles wird geschickt mit wüsten Beschimpfungen der Kommunistischen Internationale, Sowjet-Rußlands und der bedeutendsten Partei der Internationale verquickt. Genosse Gorter sagt weiter:

„Und nun sehe man den Levi. Und mit ihm die V. K. P. D., die Kommunistische Internationale, das E. K., alle nationalen Parteien (mit einer Ausnahme) . . .“ Wer die Ausnahme ist, das bleibt ein Rätsel. Ich weiß nicht: Ist es vielleicht die holländische Schule? Oder die K. A. P.? Ich weiß nicht, ob Gorter die holländische Partei so leicht aufgeben wird. Ich glaube nicht. Sehen Sie z. B. den „Proletarier“, der von der K. A. P. herausgegeben wird mit dem bescheidenen Untertitel: die „Holländische Marxistische Schule“. In diesem kleinen Heftchen haben Sie die ganze Schule. Die Broschüre besteht aus drei Artikeln: Partei und Klasse von Gorter, Marxismus und Idealismus (die brennendste Frage der sozialen Revolution) von Pannekoek und „Das Aufkommen einer kommunistischen Massenpartei in Frankreich“ von Henriette Roland-Holst, von der ich wirklich sagen muß: „Es tut mir in der Seele weh, daß ich dich in dieser Gesellschaft seh.“ Sie hätte mit ihren glänzenden Fähigkeiten in der Kommunistischen Internationale wirklich etwas Besseres leisten können.

Genossen, ohne Scherz, die K. A. P. hat sich in ihren literarischen Erzeugnissen zu einem Feind der Kommunistischen Internationale herausgebildet. Gorter sagt an einer Stelle: „Aber der Geist Levis ist bisher auch der Geist der V.K.P.D., der Geist des E.K., der Geist der Kommunistischen Internationale. Denn wie handelten sie in Tours, in Halle, in Livorno?“

Also Sie sehen, wir haben in Halle schlecht gehandelt, wir haben in Tours schlecht gehandelt, wo wir die französischen Zentristen ausgeschlossen haben; und in Livorno haben wir auch zu große Massen aufgenommen.

Wir sollten nach Gorter schon deshalb keine so großen Massen aufnehmen, weil Gorter erklärt: Ihr wollt nur Zahlen, nicht Qualität. Also die ganze Internationale repräsentiert keine Qualität, nur Gorter stellt Qualität dar. Dann sagt Gorter in ciceronischer Manier:

„Wie lange will man noch Führer- statt Massenpolitik treiben. Sind Rußland, Bayern, Deutschland oder auch Rußland allein nicht Beispiel genug . . .?“ Was ist das, Genossen? Das grenzt schon bald an Dittmann. Was ist das? Rußland soll ein Beispiel für Führerpolitik sein? Dann soll man doch klar sagen, wo das zum Ausdruck gekommen ist. Wo sind diese Führer, wo die Politik, wo die umsonst gefallenen Proletarier? Welche Führerpolitik wird von diesen Leuten verurteilt? Das soll man klar sagen. 185

Und Gorter sagt weiter: „Wie lange wird man noch den Scheinkampf der Gewerkschaften, dieser Scheingebilde, unterstützen und den Kampf der Betriebsorganisationen boykottieren? Wie lange noch wird man die neue *marxistische wissenschaftliche Taktik* sabotieren?“

Also die Gewerkschaften, die jetzt wirklich der springende Punkt der ganzen *sozialen Revolution* sind, sind Scheingebilde, weil sie nicht unsere Politik befolgen? Noske, Scheidemann, Thomas, Ebert, Hörsing sind Scheingebilde. Nur Gorter ist kein Scheingebilde.

So ist die Lage wirklich nicht. Ja, die Gewerkschaften sind heute erzreaktionär; aber wenn wir sie und ihre Waffen nicht für uns gewinnen, so ist die proletarische Revolution geschlagen. Wer die Arbeiterklasse darüber belehren will, daß die Gewerkschaften ein Scheingebilde sind, der ist im besten Falle ein leichtfertiger Phraseur, aber kein Führer der kampf frohen Arbeiterklasse, die die Bourgeoisie niederrennen will.

An einer anderen Stelle heißt es: „Der Einwand, daß die V.K.P.D. diesmal versagen müßte, weil sie noch nicht gekräftigt war, ist nicht stichhaltig. Denn sie wird, *solange sie Massenpartei ist* (das Kursive ist mit fettesten Lettern gedruckt), niemals innerlich gekräftigt sein.“

Man will also keine Massenpartei und fordert doch eine Politik der Massen. Verstehe das, wer kann. Ich glaube, Genossen, das Angeführte aus dieser Broschüre der holländischen Schule wird vorläufig genügen.

Ich muß aber sagen, daß die Sache nicht so harmlos ist, wie sie vielleicht aussieht. Die K.A.P.-Genossen gehen genau zu den gleichen Methoden über wie Serrati. Ich habe hier eine Nummer der K.A.Z. vom 1. Mai, also von einem feierlichen Tage, wo wir die internationale Solidarität besonders hervor-

heben müssen, wo wir hervorheben müssen, was uns einigt. Dort können wir lesen:

„Die Lehre der diesjährigen *Märzkämpfe* muß in Moskau begriffen werden. Geschieht das nicht, entschließt man sich nicht noch in letzter Stunde, die Revision der 21 Punkte auf die Tagesordnung des nächsten Kongresses zu setzen, so werden wir die einzig möglichen Schlüsse daraus ziehen müssen.“

Worauf ich zu antworten habe: bitte sehr, wir haben nichts dagegen.

Dann fährt Gorter fort: „Wir werden dann zu der Annahme berechtigt sein, daß völlige Verständnislosigkeit gegenüber den Problemen der westeuropäischen Revolution, neben den Rücksichten auf die besonderen Interessen der russischen Sowjetmacht die Hauptschuld an dem Sumpf trägt, in den wir immer mehr und mehr hineingeraten.“

Darauf bleibt mir nur übrig zu sagen, was ich in Halle gesagt habe. Als man den rechten U.S.P.-Leuten in Halle sagte: Herrschaften, Ihr seid heute für Sowjetrußland, aber morgen werdet Ihr im Lager der Feinde gegen Rußland sein, da riefen sie: Niemals! Aber schon heute sind sie offene und ausgesprochene Gegner Rußlands. Ich sage heute dasselbe. *Mit dieser Politik, die halb kindisch, halb verbrecherisch ist, werden sie zu den Feinden der proletarischen Republik werden.* (Zwischenruf Radek: Gorter verteidigt schon Kronstadt!)

In demselben Artikel heißt es noch:

„Aber die politische und organisatorische Loslösung der Kommunistischen Internationale aus dem System der russischen Staatspolitik ist das Ziel, auf ~~das~~ hingearbeitet werden muß, wenn wir den Bedingungen der westeuropäischen Revolution gerecht werden wollen.“

Das ist ein bißchen diplomatisch ausgedrückt, aber klar. Wir haben auf dem II. Kongreß erklärt und erklären es auch heute im Namen unserer Partei: *Wir werden überglücklich sein, wenn die proletarische Revolution in Deutschland oder anderwärts gesiegt haben wird, und wir den Mittelpunkt der kommunistischen Bewegung nach Berlin oder an einen anderen Ort verlegen können werden.* Wir sind aber selbstverständlich stolzerfüllt, daß die Arbeiter der verschiedensten Länder uns gegenwärtig dieser Ehre teilhaftig werden lassen. Wir haben

190) \* *wird nicht sein durch Lenins Tod*

uns bemüht — und wir werden es weiter tun —, die konkreten Probleme der internationalen Revolution für jedes Land zu verfolgen, die Verhältnisse aller Länder zu studieren und von ihnen zu lernen, was sie besser wissen als wir. Aus diesem Maiartikel geht aber ganz klar hervor, daß die Genossen der K.A.P. in die Fußtapfen Serratis treten, was sie Dittmann in die Arme treiben wird.

Es ist mir telegraphisch ein Beschluß des erweiterten Zentralausschusses der K.A.P. vom 5. Juni 1921 mitgeteilt worden.

„Der erweiterte Zentralausschuß der K.A.P.D. erklärt: Die Zugehörigkeit der K.A.P.D. zur Kommunistischen Internationale, sympathisierend oder vollberechtigt, bleibt abhängig von der Unantastbarkeit ihres Programms.“

Also eine schöne Internationale! Das Programm der K.A.P.D. soll unantastbar sein. Warum dann nicht auch das Programm der französischen, italienischen und tschechoslowakischen Partei? Was ist das für eine Kinderei, eine Gortersche Kinderei? Es kann keine Internationale geben, in der diese oder jene Partei unantastbar wäre.

Der Zentralausschuß erklärt weiter: „In der Frage einer Verschmelzung mit der V.K.P.D. ist jedes Ultimatum abzulehnen. Die Delegierten erhalten die Vollmacht, unter Umständen *den sofortigen Austritt aus der Kommunistischen Internationale* zu erklären.“

Genossen, wenn dieser Fall eintreten wird, wenn es die Genossen aus der K.A.P.D. jetzt wirklich für nützlich halten, aus der Internationale auszutreten — ich hoffe, daß sie sich das noch überlegen werden — wenn für sie die Beschlüsse des kommunistischen internationalen Proletariats nicht existieren, wenn für sie nur die holländische Schule maßgebend ist, so sollen sie das tun. Aber ich meine: wir, der Kongreß, haben nicht zu bereuen, daß wir diese Erfahrungen gemacht haben. Wir haben jedem revolutionären Arbeiter der K.A.P.D. gezeigt, daß wir *aufrichtig und brüderlich gewillt sind, mit ihnen zu arbeiten*, daß wir ihnen Zeit gelassen und Konzessionen gemacht haben. Wenn sie jetzt ausscheiden, so werden sie ausscheiden in einem Moment, wo wir in Deutschland mit einer Massenpartei dastehen, die im Kampfe erprobt ist, die vielleicht große Fehler gemacht hat — wir alle machen Fehler. Aber den-



noch sind wir eine große, im Feuer erprobte revolutionäre Partei, die Partei des revolutionären Proletariats, die in den Augen der Arbeiterklasse einen ganz anderen moralischen Wert hat als die K.A.P. Wenn uns jetzt das Unglück trifft, daß Gorter und seine näheren Freunde uns verlassen, so werden wir dieses Unglück schon irgendwie überwinden können. Wir sind überzeugt, heute oder morgen wird die große Mehrheit der Arbeiter, die noch zur K.A.P.D. steht, diesen Fehler einsehen. Diese Arbeiter werden nicht erklären, sie seien unantastbar. Sie werden sagen, wir sind alle sehr wohl antastbar, und die Kommunistische Internationale soll ein Gesetz für uns alle sein. Das ist das, was ich der K.A.P.D. zu sagen habe.

Um mit Deutschland fertig zu werden, noch folgendes zum *Fall Levi*. Es ist uns ein Schreiben Paul Levis zugegangen, in dem die Revision seines Ausschlusses aus der deutschen Partei gefordert wird. Das Präsidium wird dem Kongreß in dieser Frage einen Antrag vorlegen. Wie Sie wissen, hat die Exekutive den Ausschluß gutgeheißen. Wir bestehen darauf, daß, da ja in der Broschüre Levi's taktische Fragen besprochen werden, diese bei der Frage der Taktik erörtert werden. Was die andere Frage, das Gerede über die Turkestaner und all diesen Klatsch betrifft, so glaube ich — und Sie werden derselben Meinung sein — daß es der Broschüre zu viel Ehre antun würde, wenn ich hier weiter darüber spräche. (Beifall.) Damit ist diese Frage erledigt.

Ich komme jetzt zu den anderen Parteien. Zunächst die *französische Partei*. Wir haben einen ausführlichen Bericht hierüber in der Sitzung der erweiterten Exekutive gegeben. Die französische Partei wurde von uns wirklich anders behandelt, als die andern Parteien, weil wir die Lage in diesem Lande kannten. Wir waren der Ansicht, daß wir dieser Partei gegenüber vorsichtiger vorgehen müssen. Man mußte bedenken, daß in dieser Partei noch Elemente, wie die Longuetisten waren, und wir mußten ihr daher Zeit zur Klärung geben. Die Schwächen dieser Partei sind uns wohl bekannt.

Genossen, erlauben Sie mir, daß ich das Stenogramm meiner Rede über die französische Frage in der Exekutiv-Sitzung dem Protokoll des Kongresses einfüge und einfach zu den anderen Parteien übergehe, weil wir sonst zu viel Zeit verlieren würden.

*Rede in der Sitzung des Exekutivkomitees vom 12. Juni 1921  
über die französische Frage.*

Genossen! Zunächst möchte ich vor den Mitgliedern der Exekutive unser Verhalten zu der *französischen Partei* begründen.

In der Tat hatte die alte Exekutive in ihrer alten Zusammensetzung den Beschluß gefaßt, diese Partei aufzunehmen, und sie hat dies durch eine große Anzahl von Kundgebungen erklärt. Wie Sie wissen, hat sich Serrati über die Exekutive und über mich beklagt und behauptet, wir hätten seiner Ansicht nach der französischen Partei allzu große Konzessionen gemacht. Über das Verhalten zur Italienischen Sozialistischen Partei steht uns eine ganze Sammlung von Artikeln und Resolutionen zur Verfügung. Es werden in dieser Sammlung auch die Gründe angeführt, warum ich als Vertreter der Exekutive gegenüber der französischen Partei anders gehandelt habe als gegenüber der italienischen, warum ich mit den französischen Genossen sozusagen ein besonderes Abkommen geschlossen habe. Serrati hat eine große Anzahl von Artikeln geschrieben, in denen er fordert, man solle gegenüber der italienischen Partei ebenso vorgehen wie gegenüber der französischen Partei. Ich halte es für meine Pflicht, hier auseinanderzusetzen, welche Haltung wir gegenüber den französischen Genossen eingenommen haben und aus welchen besonderen Gründen.

Es ist wahr, daß wir die Absicht hatten, gegenüber der französischen Partei vorsichtiger und konzilianter vorzugehen als gegen die italienische, die unserer Internationale schon angehört hat, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil nach unserer Meinung die Lage in der französischen Partei eine andere war als die der italienischen. Als Cachin und Frossard in Moskau waren, standen wir in Frankreich einer Partei gegenüber, die die erste Spaltung noch nicht durchgemacht hatte. Es befanden sich selbst noch die französischen Scheidemänner, Thomas und Renaudel, innerhalb der Partei. Wir mußten damit rechnen, daß die kommunistische Gruppe innerhalb der französischen Partei ziemlich schwach war und ihre Führer fast ohne Ausnahme im Gefängnis saßen. Aus diesem Grunde waren wir dafür, daß man der französischen Partei gegenüber ein viel sanfteres Verfahren anwende, als gegenüber der italienischen Partei, die der Kommunistischen Internationale angehöre, die schon

an dem II. Kongreß offiziell teilgenommen und Verpflichtungen übernommen hat, die sie leider nicht einhielt. Das Abkommen mit Renould enthielt nämlich den Punkt, daß, wenn es sich herausstellen sollte, daß Longuet die Bedingungen des II. Kongresses akzeptiert, wir bereit seien, dem nächsten Kongreß vorzuschlagen, für Longuet eine Ausnahme zu machen. Das war es, was Renould im Namen Loriots von uns forderte, und dem stimmten wir zu. Wir haben das keineswegs zu bereuen brauchen. Longuet hielt danach seine bekannte Rede. Nun war es klar, daß Longuet diesen 21 Bedingungen unmöglich zustimmen konnte. Die französischen Genossen bestanden aber darauf; sie wollten vor der französischen Arbeiterschaft dokumentieren, daß wir bereit sind, für Longuet eine Ausnahme zu machen. Ich glaube, wir haben darin richtig gehandelt. Und Serrati hat vollkommen unrecht, wenn er behauptet, mit demselben Recht hätte auch er in der Internationale bleiben können. Longuet hatte diese Bedingungen nicht angenommen, und die Partei hatte mit ihm gebrochen. Frossard hat im letzten Moment noch, als Longuet bereits erklärt hatte, die Bedingungen nicht annehmen zu wollen, Longuet gebeten, er möge die Partei nicht verlassen. Diejenigen Genossen, die an dem Kongreß von Tours teilgenommen haben, werden sich wohl daran erinnern, daß die Exekutive im letzten Moment ein Telegramm an den Kongreß schickte, in dem sie sehr scharf gegen Longuets Stellung nahm, ihn als Reformisten, also als Agenten des Kapitalismus bezeichnete und seinen Ausschluß forderte. Frossard machte den Versuch, dieses Telegramm der Exekutive Longuets gegenüber zu entschuldigen. Er meinte, die Russen seien mit den Worten leicht etwas heftig, man dürfe das nicht tragisch nehmen. Das Telegramm sei etwas zu grob gehalten, Longuet möge dennoch in der Partei bleiben und zusammen mit der Partei kämpfen. Ich weiß nicht, ob dieses Telegramm in der Tat die ausschlaggebende Rolle gespielt hat, jedenfalls glauben wir, daß unser Telegramm viel dazu beigetragen hat. Frossard war selbstverständlich im Unrecht, daß er auch damals noch versuchte, Longuet zum Bleiben in der Partei zu bewegen.

Nach den Beschlüssen von Tours bestand für uns die Frage: wie sollen wir uns weiter gegen die französische Partei verhalten. Es war uns ganz klar, daß die Partei noch keine kommunistische Partei darstellte, eine ganze kommunistische Partei

noch nicht war. Es verblieben in der Partei einzelne Elemente, die auch jetzt noch zentristisch und halbzentristisch sind, und die diese Traditionen überall, in der Partei, in der Presse, im Parlament zur Geltung bringen. Und dennoch waren wir immer der Meinung, wir müssen gegenüber dieser Partei anders verfahren, als gegenüber der italienischen Partei, die der Kommunistischen Internationale schon seit zwei Jahren angehörte. Wir haben mit den französischen Genossen der kommunistischen Gruppe in der französischen Partei ein stillschweigendes Übereinkommen getroffen: wir lassen ihnen einige Monate Zeit zum Zwecke der Umgruppierung und der Organisationsarbeit in der Partei. Wir haben die Partei nicht gedrängt. Lorient zitierte gestern einen Artikel, in dem ich gesagt haben soll, daß die französische Partei richtig gehandelt habe. Ich bestätige das. Es handelt sich um ein Telegramm, das die Exekutive anlässlich des letzten administrativen Kongresses der französischen Partei abgeschickt hat. Die Exekutive erklärte in diesem Telegramm: wir begrüßen die Partei auch jetzt, und wir werden auf dem Kongreß mit den Vertretern der Partei darüber verhandeln, was an der Politik der französischen Partei zu ändern sei.

Wir müssen über die Partei und über ihre Organisation klar urteilen. Das haben wir bisher, gestern und heute, hier in der Debatte getan. Ich glaube, die Exekutive hat richtig gehandelt, daß sie der französischen Partei gegenüber ein halbes Jahr lang die größte Vorsicht und Toleranz bekundet hat. Das soll aber keineswegs bedeuten, daß wir hier jetzt nicht sagen sollen, was wir zu sagen für richtig halten. Ich bin der Meinung, daß gerade für die französische Partei die sogenannten „linken Dummheiten“ nicht so gefährlich sind. Wenn wir die gesamte Lage in der französischen Partei, wie sie jetzt ist, betrachten, wird jeder zugestehen, daß wir Gefahren für die Partei nicht so sehr von der Linken, als vielmehr von den sogenannten opportunistischen Elementen zu gewärtigen haben. (Zustimmung.) Die Jugendbewegung in Frankreich ist nur sehr schwach. Macht sie Dummheiten, muß ihr das gesagt werden. Es ist selbstverständlich, daß, wenn die Partei opportunistisch ist, die Jugend als Avantgarde nicht opportunistisch sein darf. Die Haltung der Jugend wird für die Gesundheit der Partei von Nutzen sein. Ich glaube, daß gerade in der französischen Partei

alte Traditionen, die einige Deputierte in die Partei gebracht haben, sehr gefährlich sind, weshalb wir sie ganz konsequent bekämpfen müssen. Es ist gestern und auch heute hier gesagt worden, daß die „Humanité“ kein rein kommunistisches Blatt sei.

Dem Genossen Kun wurde heute der Kopf schon gewaschen, und ich will ihm keineswegs das Leben noch saurer machen. Allein seine Behauptung, die „Humanité“ sei schlechter als die „Freiheit“, entspricht den Tatsachen nicht. Die „Freiheit“ ist eine direkt konterrevolutionäre Zeitung, die „Humanité“ ist höchstens eine noch nicht ganz revolutionäre Zeitung. Die „Humanité“ entwickelt sich nach vorwärts, die „Freiheit“ nach rückwärts. Frossard geht vorwärts, langsam, mit Schwankungen, mit Rückfällen. Die „Humanité“ ist aufrichtig für Rußland, die „Freiheit“ macht eine verkappte, schmutzige Propaganda gegen den einzigen proletarischen Staat. Sie leistet Streikbrecherarbeit. Allerdings müssen wir darauf dringen, daß die „Humanité“ eine stramm revolutionäre, sich revolutionär entwickelnde Zeitung wird. Genosse Trotzki hat in seiner gestrigen Rede ein krasses Beispiel ihres Versagens angeführt. Es gibt ein Dutzend solcher Fragen, die die „Humanité“ außer acht gelassen hat. Im übrigen geben die französischen Genossen das in offiziellen Berichten, ebenso wie in Privatgesprächen, selbst zu. Lorient hat heute in dankbarer Weise gesagt: „Wir wissen ganz gut, daß unsere Zeitung, daß unsere Fraktion opportunistisch ist. Wir wissen, daß wir noch vieles schlecht machen.“ Die Exekutive glaubt, daß nunmehr die Zeit gekommen sei einzugreifen und geradeheraus offen zu sagen, was wir von der französischen Partei erwarten.

Genosse Lenin hatte recht mit seiner Behauptung, die Frage der französischen Gewerkschaften stehe gut, man könne in ihnen einen Schritt vorwärts feststellen. Wenn er indessen hinzufügt, daß diese Arbeit die französische Partei besorgt hat, so muß ich feststellen, daß Genosse Lenin diese Frage nicht gut verfolgt hat. Auch die französischen Genossen behaupten es nicht. Lorient selbst meinte, die Partei arbeite in den Gewerkschaften nicht gut, sie verfolge dort eine unklare Politik. Sollten die Syndikalisten auf dem nächsten Kongreß die Mehrheit erhalten, so würden sie nicht wissen, was sie mit dieser Mehrheit anfangen sollen, und auch die Partei würde nicht wissen, was

sie mit dieser Mehrheit anzufangen habe. Jawohl, wir stellen fest: es geht vorwärts in den Gewerkschaften, trotz der Schwankungen und trotz der Unklarheit der Partei in dieser Frage. (Zustimmung.) Die Partei hat noch keine klare Linie in dieser Frage; eben darum haben auch die Syndikalisten keine klare Linie. Eben darum konnte der jetzige Zustand eintreten, daß nämlich die Syndikalisten bewußt eine eigene politische Partei bilden wollen.

Und da möchte ich auch einige Worte zu den Ausführungen des Genossen Sachs sagen. Dieser sagte, das Beispiel Frankreichs werde uns belehren, daß die Beschlüsse des II. Kongresses in der Gewerkschaftsfrage nicht zweckmäßig gewesen seien. Im Gegenteil, gerade das Beispiel Frankreichs beweist am besten, wie richtig es war, als wir vorschlugen, in den Gewerkschaften Zellen zu bilden. Hätten wir den Ratschlägen der Genossen von der K.A.P.D. gefolgt, — wo wären wir dann jetzt? Wir wären noch weiter von unserem Ziel entfernt und wir hätten nur Wasser auf die Mühle Jouhaux' getrieben. Unser Rat war kommunistisch. Wir haben trotz der schlechten Verhältnisse in der Partei, trotz der schlechten Lage, eine Anzahl von Gewerkschaften für uns. Sind auch die Verhältnisse in Frankreich noch ziemlich chaotisch, so besteht doch die Hoffnung, daß die Partei den Weg zu den Syndikalisten und zu den Gewerkschaften finden wird. Gerade das Beispiel Frankreichs zeigt, wie richtig der II. Kongreß gehandelt hat, als er die Partei aufforderte, ihre Aufmerksamkeit den Gewerkschaften zuzuwenden.

Ich behaupte, daß wir trotz aller Schwächen, trotz der schlechten Praktiken Cachins, die er aus der alten Partei mitgebracht hat, Vertrauen zu der französischen Partei haben müssen. Gerade in Frankreich konnte man während des Krieges der Arbeiterpartei kein Vertrauen entgegenbringen, und wir wissen, daß die Arbeiter selbst der Partei großes Mißtrauen entgegenbrachten. Aber gerade deshalb, weil eine Gruppe von Kommunisten im Parlamente und in den Gewerkschaften sitzt, können wir jetzt ganz ruhig ohne Übertreibung erklären, daß das Vertrauen zur Fahne, zur Idee der Revolution in Frankreich wieder erwacht ist. Wir haben heute in Frankreich schon eine Partei von mehr als 100 000 Mitgliedern. Es herrscht ein anderer Geist in ihr als in der alten französischen Partei. Sie

hat aber auch noch viele Schwächen und Halbheiten. Unser größter Feind ist die opportunistische Tendenz. Doch müssen wir zugeben, daß wir einen großen Schritt nach vorwärts getan, daß wir das Vertrauen der Arbeiter in Frankreich wiedergewonnen haben. Im französischen Parlament sitzt eine kleine, schwache, aber dennoch internationale kommunistische Fraktion. Die Verhältnisse sind heute noch nicht ganz befriedigend, sie werden aber tagtäglich besser. Unsere französischen Genossen erklären selbst, daß sie ihre Fehler einsehen, und sie wollen deshalb auch gern die Ratschläge der Exekutive der Kommunistischen Internationale entgegennehmen.

Die Exekutive muß in einer Resolution, oder in einem Brief an die Partei klipp und klapp sagen, was sie zu sagen hat. Selbstverständlich kann gar nicht davon die Rede sein, daß wir den Antrag stellen, Frossard auszuschließen. Dieser Antrag kann nicht einmal den Gegenstand einer ernstern Diskussion bilden. In Frankreich geht die Entwicklung vorwärts, es ist aber noch ein Opportunismus da, der unser Feind ist. Diesen Feind müssen wir überwinden. Wir müssen den französischen Arbeitern sagen, um was es sich handelt. Vielleicht werden noch Absplitterungen vorkommen, vielleicht wird die Partei, wenn größere Kämpfe eintreten, nicht nur Absplitterungen, sondern auch eine größere Krise durchzumachen haben. Die französischen Kommunisten bestätigen dies. Dennoch wollen wir der Partei jetzt helfen und sie unterstützen, damit sie eine Massenpartei bleibt. Die Ereignisse in der französischen Partei haben bewiesen, daß wir in dieser Frage auf dem II. Kongreß eine richtige Taktik festgestellt haben. Eine richtige Taktik gegen die Dummheiten von links, wie sich Genosse Lenin heute ausdrückte, und insbesondere gegen die opportunistischen Dummheiten. Die Linie, die wir auf dem II. Kongreß festgelegt haben, müssen wir auch auf dem III. Kongreß beibehalten.

Sehr wichtig war für uns die *tschechoslowakische Frage*. Sie wurde in der erweiterten Exekutive ebenfalls sehr ausführlich besprochen. Und ich hoffe, daß auch dieses Material dem Protokoll eingefügt werden wird. Ich möchte mich hier auf ein paar Worte beschränken. Wir haben gegen die Richtung Smeral polemisiert. Es besteht die Hoffnung, daß er noch hierher kommt und daß wir bei seiner Anwesenheit diese Meinungsverschiedenheiten erörtern können. Die Mitteilungen, die uns

seitens des Genossen Burian und anderen zugegangen sind, zeigen, daß die tschechoslowakische Partei sich zu einer wirklich revolutionären Massenpartei entwickelt. Und da wir den tschechischen Genossen in kameradschaftlicher Weise die Schwächen ihrer Partei gezeigt haben, werden wir, glaube ich, bald die Zeit erleben, wo wir auch in der Tschechoslowakei eine erprobte kommunistische Partei haben. Es ist möglich, daß in dieser Partei, wie in der deutschen Bruderpartei, zunächst einige reformistische Elemente sein werden; aus dem ganzen Zusammenhang der Dinge ist das sogar zu erwarten. Aber wir sind der Meinung, daß dieser wirklich proletarische Organismus, diese aus gutem proletarischen Holz geschnitzte Partei, etwaige opportunistische oder zentristische Elemente mit Unterstützung der Internationale gut und leicht überwinden wird. Wir haben in der Tschechoslowakei heute noch keine einheitliche kommunistische Partei, wir müssen sie erst schaffen. Wir müssen eine *einheitliche, international geführte und zusammengefaßte, gut organisierte tschechoslowakische Partei* haben. Das ist der Wunsch, den die Exekutive ausgesprochen hat, und den ich noch einmal betonen möchte.

*Rede in der Sitzung des Exekutivkomitees vom 13. Juni 1921  
über die tschechoslowakische Frage.*

Ich habe den Auftrag erhalten, die *Resolution*, die das engere Büro in der tschechoslowakischen Frage ausgearbeitet hat und der Exekutive unterbreiten wird, zu begründen. Ich möchte zunächst unserem Bedauern Ausdruck verleihen, daß Genosse Smeral nicht anwesend ist. Er hat auf dem Parteitage der Kommunistischen Internationale den politischen Kampf angesagt. Wir sind der Ansicht, es wäre seine Pflicht gewesen, auf dem Kongreß zu erscheinen und diesen Kampf hier zu führen. Wir haben deshalb nach einer Rücksprache mit den anwesenden tschechischen Genossen beschlossen, ein Telegramm an Smeral abzusenden, worin er ersucht wird, wenn es nur irgend möglich ist, nach Moskau zum Kongreß zu kommen und seine Stellungnahme zu verteidigen. Es ist noch keine Antwort eingetroffen, doch haben wir die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß Smeral persönlich hier erscheinen wird.

Vor allem möchte ich die *nationale Frage* erörtern, eine

Frage, die in der tschechoslowakischen Angelegenheit eine sehr große Rolle spielt. Es ist hier die größte Vorsicht geboten. Zunächst will ich aber bemerken, daß „Pravo Lidu“ vor einigen Wochen mir eine ganz dumme Behauptung unterschoben hat. Ich soll in der Exekutive erklärt haben, daß ich den tschechoslowakischen Staat überhaupt nicht anerkenne. (Heiterkeit.) „Pravo Lidu“ bauscht die apokryphe Erklärung auf. Wie stellt man sich denn das vor, daß die Exekutive, oder eines ihrer Mitglieder eine gegebene Tatsache nicht anerkennt. Wir werden auch nicht dagegen sprechen, wenn die tschechoslowakischen Genossen erklären, sie wollen im Rahmen dieses Staates kämpfen, dieses Staates, der ein Produkt des Krieges, ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung ist, doch wollen wir auch nicht behaupten, daß in allen diesen territorialen Fragen schon das letzte Wort der Weltgeschichte gesprochen worden ist. Wir sind dafür, daß alle diese Fragen erst dann endgültig erledigt werden, wenn überall Sowjetregierungen bestehen. Die Grenzen, die die Sowjetregierungen feststellen, werden auch die endgültigen Grenzen bilden. Ich hoffe, daß, wenn die Tschechoslowakei ein Sowjetstaat sein wird, auch die Vertreter des tschechoslowakischen Sowjetstaates mit uns den Angriffskrieg gegen alle monarchistischen und demokratischen Republiken zu Ende kämpfen werden. Schon auf dem ersten Kongreß der Kommunistischen Internationale haben wir mit Nachdruck erklärt, daß die Staaten-Grenzen, wie sie jetzt sind, nur ganz flüssige, ganz provisorische Grenzen sind, die von der Geschichte ziemlich schnell überholt werden. Das ist der Standpunkt der Kommunistischen Internationale von der ersten Zeit ihres Bestehens an, und ich hoffe, daß auch die tschechoslowakischen Genossen diesen Standpunkt billigen werden. Die tschechischen Genossen müssen in diesem Zusammenhang immer wieder den internationalen Standpunkt unterstreichen. Der bürgerliche tschechoslowakische Staat wird durch uns nicht negiert; aber als Internationalisten müssen wir erklären, daß die tschechoslowakischen Genossen alle nationalen Fragen, die sehr akut sind und noch später akut sein werden, im internationalen Sinne durch eine proletarische Politik erledigt werden müssen. (Zustimmung.)

Nun zur *Massenpartei*. Wir sind den tschechoslowakischen Genossen für die Tatsache, daß sie mit einer Partei von 350 000

Mitgliedern vor die Kommunistische Internationale treten, zweifellos Anerkennung schuldig. Es ist dies ein großes Verdienst der tschechoslowakischen Genossen. Es ist ganz klar, daß wir in der Tschechoslowakei einen großen Schritt vorwärts getan, daß wir dort die Sozialdemokratie schmählich geschlagen haben. Das ist ein großes Verdienst, das wir nicht übersehen dürfen. Wir setzen uns mehr für die Massenparteien ein, mehr als diejenigen Gentlemen, die, wie Levi, fortwährend das Argument der Massenpartei im Munde führen, wie wir überhaupt feststellen können, daß gerade diejenigen, die eigentlich für die Sekten sind, von den Massenparteien mehr sprechen, als die anderen, als wir, deren Politik keineswegs auf Sektiererei gerichtet ist. Wir geben recht gern zu, daß die tschechoslowakische Partei wirklich eine proletarische Massenpartei ist. Das ist die Grundlage, von der wir ausgehen und von der aus wir unsere Politik in dieser Frage bestimmen. Es gibt indessen politische Massenparteien, die weder sozialistisch, noch kommunistisch, noch revolutionär sind. Bedauerlicherweise gibt es solche Massenparteien. Wir wissen, daß die Sozialdemokraten in Deutschland noch eine recht respektable Massenpartei sind. Wir wissen, daß die Labour-Party in England eine sehr große Massenpartei ist, wir wissen, daß die Arbeiterklasse in Frankreich eine große Massenpartei bildet. Aber genügt das? Hätten wir keine sozialdemokratischen Massenparteien, so hätten wir schon längst in der ganzen Welt die Revolution. (Zustimmung.) Wir können es uns ganz gut vorstellen, daß es Massenparteien gibt, die noch der bürgerlichen und halbbürgerlichen Ideologie huldigen. In der Tschechoslowakei ist das aber nicht der Fall. Die tschechoslowakische Partei steht keineswegs auf der Grundlage der bürgerlichen Ideologie. Aber ein Teil der Masse ist zentralistischen Einflüssen noch sehr zugänglich. Das müssen wir ganz klar sehen, und mit dieser Tatsache müssen wir rechnen. Wir wollen diese Partei als Massenpartei nach den Bedingungen der Kommunistischen Internationale haben. Wir haben den Genossen Muna, Zapotocki und auch dem Genossen Smeral keine gebundene Marschroute gegeben; im Gegenteil, wir sagten, man solle nicht allzu schnell mit der Gründung der kommunistischen Partei vorgehen. Man solle die Zeit abwarten. Wir haben ihnen aber zugleich gesagt: Wenn eine *kommunistische Partei gegründet wird, dann muß sie*

*eine wirkliche kommunistische Partei sein.* (Lebhafte Zustimmung.)

Wenn die tschechoslowakischen Genossen aber jetzt fortwährend erklären, wir würden ein neues Livorno erleben, wenn wir gegen Smeral auftreten, dann frage ich: Was soll denn das bedeuten? Bedeutet das vielleicht, daß die Genossen zugestehen müssen, die tschechoslowakische Partei sei jetzt zentristisch? (Lebhafte Zustimmung.) Was war denn Livorno? Ich will der Debatte über Livorno nicht vorgreifen, und mich jetzt nur ganz kurz mit Livorno beschäftigen. Wir haben in Livorno gesehen, daß dort in einer Massenpartei von etwa 200 000 Mitgliedern eine Spaltung eingetreten ist. Die Mehrheit ging zu den Zentristen, die Minderheit zu den Kommunisten. Unsere ganze Schuld liegt darin, daß wir Serrati allzuviel und allzulange Vertrauen geschenkt haben, daß wir es unterlassen haben, in der italienischen Partei eine kräftige Opposition gegen Serrati zu organisieren. Wenn die Genossen sagen, daß die tschechoslowakische Partei sich sofort spalten und nur eine kleine Minderheit kommunistisch bleiben wird, was bedeutet das? Es bedeutet, daß sie eine große Massenpartei haben, von der aber nur die Minderheit kommunistisch ist. Sollte das wirklich so traurig aussehen, so dürfen Sie sich keine Illusionen machen. Ich hoffe, daß es nicht so traurig liegt. Wir wissen, daß in der tschechoslowakischen Partei eine Gruppe existiert, die die ganzen politischen und organisatorischen Probleme klar erkannt hat. Wir haben ja den Brief gehört, den die Genossen Muna und Zapotocki aus dem Gefängnis geschrieben haben. Diesen Brief muß jedermann sehr gewissenhaft studieren. Der Brief bildet ein sehr wichtiges Dokument. Sie erklären ganz dasselbe, was wir hier erklären. Wohl haben sie leider den Namen Smerals nicht genannt. Ich weiß nicht, aus welchem Grunde. Sie betrachten die Verhältnisse aber ganz so wie wir. Die Tatsache, daß man nicht gewagt hat, gegen ihren Brief zu protestieren, beweist, daß diese Genossen einen Anhang in der Partei haben. Es ist zumindest die Pflicht der Kommunistischen Internationale, sich mit den Erklärungen dieser Genossen, die im Kerker sitzen, solidarisch zu erklären.

Wir müssen aber auch noch weitergehen und gegen Smeral ganz offen all das sagen, was wir zu sagen haben. Wir wollen den Genossen nicht sagen: „Macht sofort Revolution“. Man

darf uns so etwas nicht unterstellen. Wir wollen auch nicht sagen: „Ihr müßt heute, morgen oder in einem Monat losschlagen.“ Wir wollen aber sagen, daß die *Agitation und die Propaganda revolutionär und nicht zentristisch sein muß.*

Als ich gestern die Rede des Genossen Tausik hörte, mußte ich mir sagen, das sind Worte eines Mannes der 2½-Internationale. Er sagte unter anderem — Genosse Bucharin hat sich damit schon eingehend beschäftigt — das folgende: „Wir sind umzingelt von Staaten, die verkracht sind. Darum können wir keine Revolution machen.“ Was heißt denn das? Sollen wir warten, bis der Kapitalismus wieder zu Kräften kommt und dann erst gegen die blühenden kapitalistischen Staaten losschlagen? Das ist dieselbe Theorie, die wir bei Kautsky finden. Dann hörte ich auch einen Zwischenruf des Genossen Tausik. Als ein Redner sagte, die Tschechen sollen nicht auf andere Staaten warten, rief Genosse Tausik: Dann muß auch Polen eine gute Bewegung sein. Ich bin auch der Ansicht, daß in Polen eine gute Bewegung sein müsse. Es gibt auch eine, trotz des weißen Terrors; allein, ist das, was Genosse Tausik sagt, nicht ganz dasselbe, was die Zweite Internationale sagt. Auch die Zweite Internationale sagt:

„Ich bin bereit zum Losschlagen, aber mein Nachbar soll gleichzeitig losschlagen.“ Wie stellen sie sich das vor? Vielleicht so, daß eines schönen Tages die Führer zusammenkommen und eine Vereinbarung treffen, in der sie genau den Tag festlegen, an dem überall die Revolution losbrechen soll. Das wäre ganz schön. Aber Revolutionen lassen sich nicht so glatt erledigen, daß wir einfach Verträge miteinander schließen, und dann eines schönen Tages losschlagen. Das Losschlagen hängt von zahlreichen Faktoren ab. Nach dieser Theorie könnte man einfach fragen, warum das rückständige Rußland als erstes auftreten soll und nicht das kapitalistisch entwickelte Amerika? (Lebhafte Beifall.) Mit diesen Theorien der Zweiten und 2½-Internationale müssen wir gründlich aufräumen. In keinem Falle wollen wir irgendeiner Partei vorschlagen: jetzt sollt ihr losschlagen. Einen solchen Antrag wird die Exekutive nie stellen. Man muß selbstverständlich eine so wichtige Frage tausendmal erwägen, ehe man den Entschluß faßt.

Hier handelt es sich aber um ganz andere Sachen. Dürfen

wir zugeben, daß auf einem Parteitag Führer aufstehen, um die Internationale einfach anzuspucken? (Lebhafter Beifall.) Wir haben hier 1000 Delegierte, die Genossen mögen sich gruppenweise in einem Zimmer einsperren und die Rede Smerals auf das Gründlichste durchlesen. Ich bin überzeugt, daß jeder von den Genossen behaupten wird, daß diese Rede Smerals eine halbzentristische Rede ist. Wir finden in dieser Rede denselben Ton, dieselbe Methode, dieselbe Unaufrichtigkeit, wie bei Serrati. Und diese Rede wurde gehalten in einem Augenblick, wo die Partei bereits erklärt hatte, sie wolle sich der Internationale anschließen. Die Partei hätte gegen die Rede Smerals sofort protestieren müssen. Dann wäre die Lage ganz anders. Jetzt müssen wir gegen die Rede Smerals auftreten.

Die Resolution, die die Tschechoslowaken vorschlugen, erklärt zwei- oder dreimal: wir nahmen alle 21 Punkte an, und wir werden sie auch durchführen. Wozu diese vielen eidlichen Versicherungen? Wäre es nicht besser, endlich an die Ausführung dieser Bedingungen zu schreiten. Was nützt der Eid, die 21 Punkte durchzuführen, wenn die Führer der Partei in den Zeitungen gegen die 21 Bedingungen agitieren. Wie können sie behaupten, daß sie die 21 Bedingungen ausführen, wenn Smeral gegen die Kommunistische Internationale spricht, wenn viele der Führer gegen den Anschluß, gegen die 21 Bedingungen sprechen, wenn Smeral jetzt sogar anfängt, von einer Mitarbeit, von einem Zusammenwirken mit anderen Parteien des Landes zu sprechen, indem er sagte, wir sind eine so große Partei, daß wir einen wirksamen Einfluß auf die gegenwärtige Regierung ausüben können. Wer die Geschichte des Sozialismus bis zum Jahre 1921 kennt, weiß ganz gut, was diese Worte in dem Munde eines so geschickten Mannes, wie Smeral ist, bedeuten.

Was geschah während des Dezemberstreiks? Jeder, der aus der Tschechoslowakei kommt, bestätigt es, daß, wenn es jemand gab, der den Ereignissen hilflos wie ein Kind gegenüberstand, Smeral dies war. Das wird von allen Seiten, auch von der Presse bestätigt. Smeral wollte einfach noch einige Jahre in dem jetzigen kapitalistischen Wasser schwimmen, wollte beobachten und abwarten und dann erst sich entschließen. Darum, Genossen, glauben wir, daß wir eine klare und deutliche Stellung einnehmen müssen.

Die Frage, ob wir die Partei aufnehmen, müssen wir mit ja beantworten. Was soll nun mit Smeral geschehen? Wir fordern weder seinen Ausschluß, noch seine sofortige Absetzung; aber wir wollen das Recht für uns in Anspruch nehmen, den tschechoslowakischen Arbeitern zu sagen, was wir zu sagen haben, sie vor solchen Reden, vor einem solchen Auftreten zu warnen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Rede Smerals, diese dreistündige Rede, nicht improvisiert war. Diese Rede war früher vorbereitet, jedes Wort gut abgewogen.

Wir fordern die tschechoslowakische Arbeiterschaft auf, sie möge sich weiter entwickeln und nicht nach rückwärts gehen. Die tschechoslowakischen Genossen erklärten uns, die bürgerliche Presse werde über unsere Resolution ein Freuden geschrei anstimmen. Ich weiß nicht, ob diese Freude berechtigt sein würde. Wir wissen, daß die bürgerliche Presse versuchen wird, diese unerquickliche Polemik für sich auszunützen. Sie wird wieder in dümmster Weise von einem Diktat Moskaus oder der ungarischen Genossen sprechen. Ich weiß auch, daß selbst Parteileute diesen Einflüsterungen, dieser Ideologie zugänglich sind. Allein der wirkliche Internationalismus besteht nicht darin, daß wir uns um so dummes Zeug kümmern. Dadurch lassen wir uns in unseren Entschlüssen nicht im geringsten beeinflussen. Wir müssen aufrichtig mit den tschechoslowakischen Arbeitern sprechen. Wir haben gegen die Person Smerals nichts einzuwenden. Als er vor einem Jahre hierherkam und seine Seele vor uns ausschüttete und sagte: ich war Sozialpatriot und jetzt bin ich hier, da haben wir ihm kein einziges Hindernis in den Weg gelegt. Wir haben ihn brüderlich empfangen. Wir haben ihn nach Tunlichkeit ein volles Jahr lang unterstützt. Wir haben auch heute keine einzige Ursache, persönlich gegen ihn aufzutreten. Er ist zweifellos ein Mensch, der selbstlos der proletarischen Klasse dienen will. Aber wir müssen seine politischen Fehler feststellen. Genosse Kreibich hatte recht, als er uns daran erinnerte, daß wir vor einem Jahr in unserer Besprechung mit ihm über das Verhalten Smerals gegen Smeral vorgehen wollten. Kreibich hat uns damals mit dem Tone der Überzeugung davon abgehalten. Er glaubte, es handle sich nur um geringfügige Meinungsverschiedenheiten betreffs der Taktik Smerals. Die jüngsten Ereignisse haben aber den Genossen Kreibich eines besseren belehrt.

Wir bitten die tschechischen Genossen, bei dieser Frage jedes nationale Moment ganz beiseite zu lassen. Ich weiß, wir sind ja alle Menschen, geboren in der bürgerlichen Ideologie, Menschen, die nationale Empfindungen mit der Muttermilch eingesogen haben. Aber es handelt sich bei dieser Frage nicht um eine nationale Frage, nicht um eine deutsche und tschechische Frage, es handelt sich hier um die Frage eines konsequenten Kommunismus oder eines schwankenden Halbkommunismus. Warum kommt Smeral jetzt mit der Frage des Überbaues und der Föderalisierung? Wie kann man sich anders die Kommunistische Internationale vorstellen, als daß wir in jedem Lande eine einheitliche Partei haben wollen? Wie kann das innerhalb der Kommunistischen Partei noch ein strittiges Problem sein? Es muß einfach ein Ausschuß eingesetzt werden, der die Zentralisation durchführt und nicht auf die lange Bank schiebt.

Aus diesen Gründen, Genossen, müssen wir der Delegation der tschechoslowakischen Partei klar sagen, wie wir über die Lage in ihrer Partei denken. Es war kein Zufall, daß die Vertreter der bulgarischen, italienischen, deutschen, russischen, polnischen Partei dasselbe gesagt haben. Wir verfolgen diese Frage mit außerordentlicher Aufmerksamkeit. Die Krise, die man dadurch in der Kommunistischen Internationale heraufbeschwören wollte, hat uns dazu genötigt. Und das ist gut so. Ich bin überzeugt, es wird kein Livorno geben. Ich bin der Zuversicht, daß die Mehrheit, wenn sie hören wird, was die Kommunistische Internationale gesprochen hat, und nicht nur die Mehrheit, sondern auch diejenigen, die jetzt zu Smeral in freundschaftlichen Verhältnissen stehen, sagen werden: Smeral ist unser Freund, die Kommunistische Internationale ist uns aber ein größerer Freund. Ich bin überzeugt, daß die große Mehrheit der Arbeiter in der Tschechoslowakei sich unseren Beschlüssen fügen wird, und ich hoffe, auch die große Mehrheit der Genossen anderer Länder. Smeral mag denken, was er will. Wir übergeben unsere Resolution der Exekutive mit der festen Zuversicht, mit der sicheren Überzeugung, daß diese Resolution zu der Entwicklung einer wirklichen kommunistischen Partei innerhalb der tschechoslowakischen Arbeiterschaft zu einer wirklichen Kampfpartei viel beitragen wird. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Applaus.) Ich bitte die Ge-

nossen, die Resolution, die Genosse Karl Radek im Namen des Engeren Bureau der Exekutive unterbreiten wird, anzunehmen.

Ich wollte noch einiges über die *skandinavischen Parteien* sagen. In *Schweden* und *Norwegen* haben wir zwei verschiedene Parteien. In *Schweden* haben wir, allgemein gesprochen, eine gewisse Entwicklung von einer halb pazifistischen Partei zu einer wirklich kommunistischen. Die Entwicklung ist aber bisher noch nicht abgeschlossen. *Norwegen* hat eine Massenpartei, die noch von einigen Einflüssen des Zentrismus befreit werden muß.

In der schwedischen Partei ist auch in organisatorischer Hinsicht noch vieles gut zu machen.

Wenn ich z. B. in dem Statut dieser Partei im Paragraph 2 lese:

„Die Reichstagsfraktion und andere Parteimitglieder, welche von der Regierung irgendwelche offiziellen Aufträge bekommen, müssen, bevor sie solche Aufträge übernehmen, die Einwilligung des Zentralkomitees und in wichtigen Angelegenheiten des Parteirats einholen“, so sage ich, ich verstehe das einfach nicht. Ebenso verstehe ich nicht den Punkt 3, der lautet:

„Die Parlamentsfraktion muß in ihrer Tätigkeit das Parteiprogramm und die Entschlüsse der Parteitage genau befolgen. In der Zwischenzeit, von einem Parteitag bis zum anderen, ist die Parlamentsfraktion verpflichtet, Anträge zu befolgen und sich den Anschauungen anzupassen, welche vom Parteirat oder vom Zentralkomitee geäußert werden.“

Welche Aufträge will die bürgerliche Regierung den Kommunistenabgeordneten geben? Das ist mir unverständlich. Ebenso verhält es sich mit der Disziplin der parlamentarischen Fraktion. Es klingt so bescheiden, daß die Fraktion in ihrer allgemeinen Linie dem Parteikongreß untersteht, und zwischen den Parteikongressen sollen für sie die Beschlüsse des Zentralkomitees ausschlaggebend sein. Das ist ein allzu unschuldiger Ton.

In der Frage der Bewaffnung des Proletariats ist in Schweden ebenfalls keine volle Klarheit geschaffen. Wenn Branting auftritt und sagt: meine Kommunisten sind gut, sie sind gute Kerle, so weiß ich wohl, daß der Gegner solche Sachen absichtlich schreibt, und ich nehme ihn nicht ernst. Wir müssen viel



objektiver urteilen als Herr Branting, dem unsere Kommunisten viel Unangenehmes zugefügt haben. Dennoch müssen wir feststellen, daß das Parteiorgan „Politiken“ noch kein kämpfendes, aufrüttelndes proletarisches Blatt ist. Die Zeitung hat in den Schicksalsfragen der Kommunistischen Internationale keine ganz klare Stellung eingenommen.

Mit der *norwegischen Partei* haben wir über die Kollektivaufgaben ein gewisses Abkommen getroffen. Wir haben der Partei gewisse Zugeständnisse gemacht. Wir sind jedoch der Meinung, daß dieser Zustand nur ein vorübergehender sein kann, daß die Partei auch dort auf derselben Basis organisiert werden muß, wie es in den anderen Parteien schon geschehen ist.

Genossen, wir haben während dieses Jahres nicht nur Spaltungen durchgeführt, sondern auch *vereinigend gewirkt*. Und zwar in *England* und *Amerika*.

In *England* hatten wir zur Zeit des II. Kongresses acht kleine, mehr oder weniger kommunistische Strömungen, die sich bekämpften, jetzt haben wir eine einige Partei. Das ist nicht zuletzt das Resultat des Druckes der Exekutive.

Dasselbe gilt für *Amerika*. Wir haben in Amerika erklärt, wir nehmen keine der Fraktionen auf, bis sie sich nicht vereinigt haben. Den amerikanischen Freunden müssen wir raten, sie mögen es lernen, nicht nur im Rahmen einer illegalen Partei zu arbeiten, sondern sie müssen es auch verstehen, trotz des weißen Terrors eine Bewegung zu organisieren, die legal oder halblegal ist und sein muß, und die parallel mit der Partei wirken soll, um weitere Kreise der Arbeiterschaft zu gewinnen.

Für die amerikanische und die englische Partei ist es eine Lebensfrage, keine Sekte zu bleiben. Der Boden in England und Amerika ist so gut vorbereitet, daß es unsere Partei verstehen muß, der Weizen auszustreuen. Wir sind der Meinung, daß für diese zwei Parteien die Hauptlosung sein muß: *Größere Verbindung mit den Massen, mehr Legalität*. (Lebhafter Beifall.)

Was die *übrigen Länder* betrifft, so stelle ich fest daß in *Dänemark* unter den Syndikalisten eine Spaltung der syndikalistischen Vereinigung stattgefunden hat und daß sich ein Teil der Kommunistischen Internationale angeschlossen hat.

In der *Österreichischen Sozialdemokratischen Partei*

trennte sich der linke Flügel ebenfalls ab und vereinigte sich mit der kommunistischen Partei.

Ähnlich ist die Lage in *Belgien*, wo sich eine Gruppe von Jacquemotte loslöste. Das belgische Parteiorgan ist durch diese Spaltung sehr beunruhigt. Unsere kommunistischen Genossen aus Belgien sind aber der Meinung, daß dies keine wichtige Tatsache ist. Ich glaube, daß sie da irren. Wir sind der Meinung, daß die Spaltung doch große Bedeutung hat. Und ich glaube, die Internationale ist daran interessiert, diese Gruppe möglichst schnell mit der Bruderpartei zu vereinigen, die wir dort haben.

Dieselbe Entwicklung zeigte sich in der *Schweiz*, wo sich die Linke von der sozialdemokratischen Partei losgelöst und mit den Kommunisten vereinigt hat, wobei sie Nobs abstieß. Nobs hat sich in der Auseinandersetzung mit uns auf einen Brief der Genossin Klara Zetkin berufen. Ich glaube, wir müssen diese Erfahrung im Auge behalten und an solche Leute nicht so schnell Briefe schreiben. Ich habe auch einen Brief an Nobs geschrieben, und er druckte auch diesen Brief ab, aber nur als Beweis meiner Grobheit. (Heiterkeit.) Den Brief der Genossin Zetkin aber suchte Nobs gegen die Kommunistische Internationale auszunutzen. Das ist recht schlimm.

Die Bewegung in der Schweiz macht gute Fortschritte. In der französischen Schweiz haben unsere Genossen gute Erfolge; die Sozialdemokratische Partei verliert von Tag zu Tag mehr an Einfluß. Herr Grimm, der berühmte Führer der Schweizer Sozialdemokraten, ist zum einfachen Sachwalter der Bourgeoisie geworden.

In *Spanien* dieselbe Entwicklung des Zusammenschlusses der kommunistischen Gruppen. Dort hatten wir eine ganz interessante Erscheinung. Die Delegation der alten Partei kam hierher. Der eine Delegierte, ein Arbeiter, war Kommunist, der zweite, ein Professor, war Reformist. Dieser Professor hat offen und naiv erklärt: Ich will nicht zur Kommunistischen Internationale, aber die spanischen Arbeiter, die uns hierhergesandt haben, wollen zur Kommunistischen Internationale. Ich muß mich Ihrem Auftrag also fügen. (Heiterkeit.)

Solche Besuche erhalten wir häufig. Aus Rumänien kam ein Herr Flueras zu uns, der früher Minister war. Er war ganz

verwundert, als ihm Genosse Bucharin mit seiner nur ihm eigenen Liebenswürdigkeit sagte: Herr Flueraş, da Sie ein bürgerlicher Minister sind, und da wir finden, daß Sie es auch weiter sein sollen, so bitten wir Sie, diesen Saal zu verlassen. (Heiterkeit.) Er war über unseren Mangel an internationaler Gastfreundschaft entsetzt. Solche ziemlich sonderbaren Besuche hatten wir im letzten halben Jahre recht viele.

In Rumänien ist jetzt die Spaltung eingetreten, und wir müssen hier vor dem Kongreß konstatieren, daß sich unsere Genossen Cristescu und andere, von denen häufig gesagt wurde, sie seien Zentristen, den Verpflichtungen gegenüber, die sie übernommen haben, loyal benommen haben. Sie sind alle als Anhänger der Kommunistischen Internationale ins Gefängnis gewandert. Wir sind zu wenig informiert über die Lage in Rumänien; aber wir müssen sagen, daß die Verhandlungen bis jetzt gute Resultate aufweisen.

Unsere jugoslawische Partei ist jetzt illegal geworden. Sie war eine große Partei, die etwa 80 000 Mitglieder zählte. Die Zentristen haben die Niedertracht, jetzt ein legales Blatt herauszugeben und das Monopol der Legalität gegen unsere kommunistischen Genossen auszunutzen. Dieser zentristische Flügel ist jetzt ausgeschlossen und gehört wieder zur II½-Internationale. Ob noch Überbleibsel dieser Zentristen in der Partei zu finden sind, darüber kann ich natürlich kein Zeugnis ablegen, da mir die Zusammensetzung dieser illegalen Partei nicht genauer bekannt ist. Wir wollen hoffen, daß dies nicht der Fall ist. Sollte es doch der Fall sein, so möchten wir die jugoslawische Delegation, die hier gut vertreten ist, im Namen der alten Exekutive ersuchen, den Kampf gegen die zentristischen Elemente lieber heute als morgen aufzunehmen.

Reformsozialismus ist ein spezifisches Gift. Genosse Barbusse schrieb einen glänzenden Artikel über den Reformsozialismus, ich habe ihn dem Genossen Gorki unter die Augen gehalten und gesagt: Barbusse hat das verstanden, was Sie noch nicht verstanden haben. Barbusse sagt, der *Reformsozialismus ist das spezifische Gift für das Proletariat*. Und wenn ein paar Tropfen von diesem Gift in unseren Körper geraten, so kann der Brand im Körper plötzlich ausbrechen, gerade in dem Moment, wo man im schwierigsten Kampf steht. Auf dieses Gift müssen wir unser Augenmerk richten und

immer *Gegengift* bereit halten, und zwar in nicht zu kleiner Dosis.

Unsere bulgarische Partei ist eine der wenigen Parteien, die, wie die tschechoslowakische, fast die Mehrheit der Arbeiterklasse in ihrem Lande hinter sich zu haben scheint. Die letzten Mitteilungen besagen, daß auch diese Partei vielleicht illegal werden muß und unter dem weißen Terror sehr zu leiden haben wird. Wir wissen nicht, ob diese Angaben richtig sind.

Es ist gegen die Partei die Beschuldigung erhoben worden, daß sie nicht immer im entscheidenden Moment zum Massenkampf gegriffen habe. Die Untersuchung hat bewiesen, daß das nicht richtig ist. Wir verfolgen die Geschichte der Partei seit 1913. Sie hat eine ganze Anzahl von Spaltungen durchgemacht. Wir glauben, daß wir dort in Bulgarien trotz mancher Schwächen eine gute, kräftige, kommunistische Partei haben. Wenn diese Partei von der vorbereitenden Propaganda zur Aktion übergehen wird, wird sie beweisen müssen, was sie 20 oder 25 Jahre vorbereitet hat. Wir hegen die Hoffnung, daß, wenn die entscheidende Stunde da ist, diese unsere Partei der Kommunistischen Internationale keine Enttäuschungen bereiten wird.

Einige Worte über die finnische Partei. Sie gehört zur Kommunistischen Internationale als illegale Partei. Aber die ganze illegale finnische Arbeiterbewegung gehört trotz des weißen Terrors mit Herz und Seele zum Kommunismus. Nach den Berichten hat diese illegale Bewegung zweimal soviel Mitglieder wie die alte sozialdemokratische. Diese ist absolut zu Boden geworfen. Wenn ein einfacher finnischer Arbeiter zu uns kommt, so erklärt er uns immer: Die Frage des Kommunismus ist bei uns in Finnland nicht mehr eine Frage der Agitation, sondern der Waffen, der technischen Vorbereitung. (Lebhafter Beifall.)

Genossen, wenn ich diese oder jene Partei nicht genannt habe, so geschah es nicht, weil nichts über sie zu sagen wäre, sondern weil ich einmal zu Ende kommen muß.

Jetzt zu unseren wichtigen Abteilungen *im nahen und fernen Orient*. Im nahen Orient arbeitet der Rat der Propaganda, der vom Bakuer Kongreß gebildet worden ist. Organisatorisch ist dort noch viel Arbeit zu leisten. Im fernen Orient ist die Lage ähnlich.

Wir müssen unbedingt eine bessere Verbindung mit Japan haben, wir müssen festen Fuß in Japan fassen. Dieser Staat befindet sich ungefähr in derselben Lage wie Rußland 1905. Es wächst dort eine große revolutionäre Massenbewegung heran. Sie sollten nur die Schriften sehen, die dort erscheinen. Der erste und zweite Band des Kapitals wurden in die japanische Sprache übersetzt und sind bereits erschienen. Wir haben dort eine Reihe von Gewerkschaften, die sich spontan gebildet haben, ohne Führer, nur durch die Arbeiter. Sie bringen der Kommunistischen Internationale große Sympathien entgegen, aber leider sind die Verbindungen mit Japan sehr schlecht.

Wenn wir eine Weltinternationale sein wollen, so ist es Pflicht der Exekutive, der *Frauen-* und *Jugendinternationale* viel mehr Aufmerksamkeit und Kräfte zuzuwenden. (Zustimmung.)

Die *Frauenkonferenz* hat stattgefunden, und wir haben ihre Arbeit verfolgt. Wir gründeten ein internationales Frauenblatt: Die Frauen-Internationale. Wir sind der Meinung, daß die Arbeit unter den Frauen mit allen Mitteln gefördert werden muß. Es ist Tatsache, ohne die Frauen wird das Proletariat niemals siegen. Wir müssen die Frauen haben, ohne sie hätte sich auch die proletarische Republik in Rußland nicht halten können. (Lebhafte Zustimmung.)

Noch größere Bedeutung hat die *Jugendinternationale*. Wir werden hier einen Weltkongreß der Jugendinternationale haben. Wir haben im abgelaufenen Jahre alles getan, um die Jugendinternationale zu unterstützen. Genosse Trotzki hat vollkommen recht, wenn er über diese Frage behauptet, die Jugend bedeute, da die Arbeiterklasse durch den Krieg so herabgekommen ist, heute noch mehr für uns, als wie wir bisher glaubten. *Wir müssen hundertmal mehr Arbeit in der Jugend leisten und sie hundertmal mehr unterstützen als bisher. Es ist dies eine der wichtigsten Fragen.* Darum hoffen wir, daß dieser Kongreß die Jugendbewegung stärken wird, und wir werden diesen Weltkongreß der Jugend mit allen Mitteln unterstützen.

Einige Herrschaften haben versucht, die Jugend mit der Exekutive in Konflikt zu bringen. Sie haben versucht, die Jugend durch Artikel in Levi's „Sowjet“ gegen die Exekutive aufzuhetzen. Aber das wird niemals gelingen. Meiner An-

sicht nach muß die politische Leitung der Jugend sich dort befinden, von wo aus die politische Leitung der gesamten Internationale erfolgt. Hat man zwei parallele Instanzen in verschiedenen Ländern, so werden sich die Anordnungen dieser Instanzen ungewollt manchmal kreuzen und Widersprüche zeitigen. Das ist in der Jugendbewegung doppelt gefährlich. Darum glaube ich, daß wir alle organisatorischen Schwierigkeiten überwinden und eine *gemeinsame politische Leitung* haben müssen, heute in Rußland, morgen in Deutschland oder Frankreich, je nach Entwicklung der Weltrevolution. Aber wie es auch sein wird, die Jugend müssen wir überall viel reichlicher unterstützen als bisher. Sie hat bisher glänzende Arbeit geleistet, sie ist immer vorangegangen in der Tschechoslowakei, in Frankreich und in anderen Ländern, wo der Kampf gegen die Sozialpatrioten und Zentristen geführt werden muß. Die Aufgabe ist sehr groß, und es muß auf diesem Gebiet viel mehr geleistet werden als bisher. Wir müssen die Jugendbewegung mit allen Kräften unterstützen. (Lebhafte Zustimmung.)

Der II. Kongreß hat auf Initiative unserer Exekutive die *Rote Gewerkschaftsinternationale* gebildet. Das war damals ein ganz neues Problem. Jetzt haben wir bereits ein großes Stück Weges zurückgelegt. Genosse Losowsky hat eine Aufstellung gemacht, die nachweist, daß schon mehr als 15 Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter zu unserer Gewerkschaftsinternationale gehören. Wir sind zunächst mit einem Manifest gegen die Amsterdamer Internationale aufgetreten, und wir werden auf diesem Kongreß einen neuen großen Schritt vorwärts tun. Ich glaube, die Bedeutung dieses Gewerkschaftskongresses ist uns allen klar, weil der Kampf gegen die Amsterdamer Internationale, dieses letzte Bollwerk der Bourgeoisie, ausgekämpft werden muß. Deshalb ist die Gewerkschaftsfrage jetzt die wichtigste Frage, und der Kongreß muß ihr die größte Aufmerksamkeit schenken. Nach dem Kongreß muß diese Frage in allen Bruderparteien als die wichtigste behandelt werden.

Das ist der Bericht über die von der Exekutive im vergangenen Jahre im großen und ganzen geleistete Arbeit. *Was soll nun weiter geschehen?* Welche Linie sollen wir weiter einhalten? Ich glaube, im großen und ganzen war die Linie

des II. Kongresses richtig. Die linken Abweichungen der englischen und amerikanischen Genossen während des II. Kongresses müssen wir beseitigen, wir müssen eine gerade Linie haben. Der Kampf nach rechts ist bei weitem noch nicht beendet; er hat noch nicht einmal angefangen, wenn wir bedenken, daß wir in Amsterdam noch eine Gewerkschaftsinternationale mit 20 Millionen Arbeitern haben. *Der Kampf nach rechts ist die Hauptsache.* Der Kampf gegen die Gewerkschaften, gegen die Zentristen ist eine Frage der Taktik. Nur weil wir eine gute Taktik vorgeschrieben haben, konnten wir im Laufe des Jahres in den verschiedenen Ländern diese Erfolge erzielen. Unsere Taktik war richtig und auf diesem Wege werden wir auch siegen. Die große Parole für die Länder, in denen wir im dritten Jahre des Kampfes noch nicht die Mehrheit haben, ist, dafür zu sorgen, daß wir uns die Mehrheit erkämpfen und an die Massen herankommen.

Eine *internationale Strategie* hatten wir fast noch nie. Ich hörte von manchen Genossen, ja, internationale Strategie, was soll das heißen? In einem Parlament Obstruktion treiben, an bestimmten Tagen internationale Demonstrationen und Streiks machen? Ja, Genossen, auch das, ich muß sagen, *sogar* das haben wir noch nicht getan. Wir haben keine einzige internationale Demonstration organisiert. Diese Schwächen müssen wir erkennen und offen aussprechen.

Wir müssen das nachholen und in diesem Jahre internationale Kundgebungen organisieren. Wir müssen internationale Demonstrationen veranstalten, international in den Parlamenten auftreten; das wird sogar in Frankreich geschehen. Es muß mit diesen kleinen Dingen angefangen werden. In ein Land eine Bresche zu schlagen zur Unterstützung und Vertiefung des Kampfes des zweiten Landes, das haben wir bisher noch nicht verstanden. Wir waren zu schwach. Wir standen auf zu schwachen Füßen. Das gut zu machen, ist unsere jetzige Aufgabe.

Noch einige Worte über den Zentralismus. Man hat versucht, zu behaupten, daß wir einen schrecklichen Druck, einen schrecklichen Zentralismus ausüben. Das Gegenteil ist der Fall. Wir waren eine viel zu lockere Organisation. Wir verstehen sehr gut, daß viele große Fragen solcher Natur sind, daß die betreffenden Parteien sie im Rahmen ihrer nationalen Ver-

hältnisse selbst lösen müssen. Wir haben leichtfertige Forderungen aufgestellt, Fragen international zu lösen, die der Sache nach nur national gelöst werden können.

Es gibt aber Fragen, wo internationale Bedingungen aufgestellt werden müssen. Wir müssen eine viel zentralistischere Organisation haben, wir müssen die Verbindungen viel straffer und besser ausbauen, als dies bisher geschehen ist. Es wird in dümmster Weise viel über *das Diktat von Moskau* geschrien. In Wirklichkeit aber ist die einzige Beschuldigung, die man gegen uns erheben kann, die, *daß wir nicht genügend zentralistisch, nicht genügend zusammenfassend organisiert waren.* (Rufe: sehr richtig.) Die Bourgeoisie organisiert sich viel besser als wir. Wir müssen ihr nachstreben, wir müssen verstehen, daß wir *eine einheitliche internationale Partei aufbauen müssen.*

Genossen! Ihr sollt mit Eurem Urteil nicht zurückhalten. Die Fehler erkennen wir selbst. Ihr sollt für die nächste Exekutive aus jedem Lande die besten Kräfte geben. Ihr dürft nicht urteilen: Den brauchen wir zuhause nicht, der kann nach Moskau gehen. Man wird zwanzigmal mehr Dummheiten machen, wenn von dem betreffenden Land nicht ein führender Genosse da ist, auf den man sich verlassen kann. Man muß einsehen, daß es kein Luxus ist, eine Exekutive zu haben; man darf nicht sagen, man hat ohnehin alles Gute: Partei, Gewerkschaften, Organisationen, wozu noch eine Exekutive. So ist die Sache nicht. Man muß die Arbeit der Exekutive sehr ernst nehmen! Wollt Ihr eine tüchtige Internationale, eine tüchtige Exekutive, ein ernstes internationales Proletariat, so müßt Ihr uns die besten Kräfte geben. Man wirft uns Fehler vor, man sagt, die Verbindungen seien schlecht gewesen! Aber, Genossen, ich wende den Spieß um und frage die Parteien: Was habt Ihr gemacht, um das alles zu organisieren. Fast nichts. Eure Kritik ist uns willkommen; aber wir verlangen auch Selbstkritik! Für die Exekutive brauchen wir die besten Kräfte, zahlreiche Kräfte, auch genügende technische Hilfskräfte, ernste Opfer aller Parteien. Wird uns das gegeben, so werden wir im nächsten Jahre eine Exekutive haben, auf die das Wort *„Generalstab der proletarischen Revolution“* paßt. Denn bisher konnten wir diesen Ausdruck nur euphemistisch für uns in Anspruch nehmen. Wir haben diese Bezeichnung nicht ver-

dient. Man hat der Partei ein bißchen nachgehinkt, ihr den Weg gezeigt, im großen ganzen haben wir aber die Linie des II. Kongresses nicht verlassen, sondern sie konkret durchgeführt. Im nächsten Jahre muß es besser werden; wir müssen eine wirkliche internationale Exekutive aufbauen. Wenn die Exekutive in dieser Art aufgebaut sein wird, wenn wir unsere Taktik noch einmal geprüft, wenn wir die Feuerprobe bestanden haben werden und wenn wir die Hauptlinien unserer Taktik im Kampf um die Massen bestätigt finden, dann erst wird die wirkliche internationale Arbeit der Exekutive der Kommunistischen Internationale einsetzen. Dann wird die Exekutive in der Zeit zwischen den Kongressen tatsächlich die höchste Macht darstellen; ihr Wort wird Gesetz sein, es wird dann keine unantastbaren Parteien, keine unantastbaren Programme mehr geben, sondern eiserne Disziplin, internationale proletarische Disziplin im Kampfe gegen die Bourgeoisie. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Vors. KOENEN. Bevor wir an die Übersetzung schreiten, wollen wir zu einer Kundgebung des engeren Bureau in Angelegenheit des zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilten Genossen *Max Hölz* Stellung nehmen. Die Kundgebung des engeren Bureau wird Gen. Radek unterbreiten und begründen.

RADEK. Genossen! Der Name Max Hölz, der gestern in Berlin zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden ist, ist nur unseren deutschen Genossen geläufig. Nur den deutschen Genossen ist etwas Näheres über die Persönlichkeit Max Hölz' bekannt, da Max Hölz nicht Mitglied einer kommunistischen Partei ist (Rufe: Doch, er ist Mitglied der K. A. P. D.). Die Genossen aus anderen Ländern wissen über Max Hölz nur das, was die bürgerlichen Zeitungen über ihn berichtet haben. Wir halten es für unsere Pflicht, in dem Momente, wo die Bourgeoisie Deutschlands *diesen tapferen und ehrlichen Revolutionär als einen gewöhnlichen Banditen und Räuber* zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt hat, für Max Hölz als einen Revolutionär und Kommunisten einzutreten. (Lebhafter Beifall.)

Die Taktik von Hölz war nicht unsere Taktik. Hölz ist schon in den Märzkämpfen des Jahres 1920 seine eigenen Wege gegangen. Hölz hat schon damals, ohne auf die Diszi-

plin und die Weisungen der Partei Rücksicht zu nehmen, auf eigene Faust einen Rachefeldzug gegen die Bourgeoisie unternommen. Hölz hat auch jetzt während der Märzkämpfe vieles getan, was vom Standpunkte der kommunistischen Strategie nicht zweckentsprechend war und auch nicht vom Standpunkte der Taktik der Partei. Aber eines ist sicher: Hölz, der vor dem Kriege kein Sozialist war, der als kleiner Eisenbahnbeamter während des Krieges einrückte, von der deutschen Bourgeoisie mit der Stelle eines Gefängnisverwalters in einem Etappenort betraut wurde, lernte dort in diesem Gefängnis verstehen, was der Kommunismus im allgemeinen ist, und ich glaube, daß ihn alles das, was er im Kriege gesehen hat, viel mehr dem Kommunismus in die Arme getrieben hat, als theoretische Lehren und Broschüren. Er sah den rücksichtslosen Kampf der Bourgeoisie gegen die Volksmassen. Als nun der deutsche Imperialismus zertrümmert wurde, zertrümmert durch einen stärkeren Imperialismus, durch den englisch-amerikanischen Imperialismus, als die Massen sich aufbäumten, da betrachtete es Hölz für seine Aufgabe, in einem der zurückgebliebensten Teile Deutschlands, wo das Proletariat durch eine fünf-hundertjährige Ausbeutung verkümmert dahinsiecht, den Kampf des Proletariats zu führen. Er hatte die Sympathien der Arbeiter für sich, aber die ausgemergelten Textilarbeiter des Vogtlands hatten nicht die genügende Kraft, eine große Organisation zu schaffen. Da trat dieser tatkräftige Mensch, der im Kriege gesehen hatte, was die Energie bedeutet, an die Spitze der Massen, um durch Energie, durch Opferwilligkeit und Ergebenheit sie weiter zu führen. Ich wiederhole, vieles, was er machte, war nicht zweckentsprechend. Aber wir stehen zur Lauterkeit des Wesens von Hölz, und sein Haß gegen die Bourgeoisie ist unser Haß. Aus diesem Grunde schlage ich im Namen des Engeren Bureau vor, folgende Kundgebung an das deutsche Proletariat zu richten:

„An das Deutsche Proletariat! Zu den 2000 Jahren Zuchthaus und Gefängnisstrafen, die die deutsche Bourgeoisie über die Märzkämpfer verhängt hat, gesellt sie die Verurteilung Max Hölz zu lebenslänglichem Zuchthaus. Die Kommunistische Internationale ist *Gegnerin des individuellen Terrors* und der Sabotageakte, die nicht direkten Kampfes-

zwecken im Bürgerkriege dienen. Sie ist *Gegnerin* eines von der politischen Leitung des revolutionären Proletariats unabhängig geführten *Freischärlerkrieges*. Aber die Kommunistische Internationale sieht in Max Hölz einen mutigen Rebell gegen die *kapitalistische Gesellschaft*, deren Zucht sich in Zuchthäusern, deren Ordnung sich in dem Wüten der Ordnungsbestie ausdrückt. Seine Taten waren nicht zweckentsprechend. Der weiße Terror kann nur durch den Aufstand der Arbeitermasse gebrochen werden, der allein imstande ist, den Sieg des Proletariats zu verwirklichen. Aber seine Taten entspringen *der Liebe zum Proletariat, dem Haß gegen die Bourgeoisie*.

*Darum sendet der Kongreß Max Hölz brüderliche Grüße, empfiehlt ihn dem Schutze des deutschen Proletariats und spricht die Hoffnung aus, daß an dem Tage, wo die deutschen Proletarier die Tore zu seinem Gefängnis sprengen werden, er in Reih und Glied der Kommunistischen Partei Deutschlands für die Sache der Befreiung der deutschen Arbeiter kämpfen wird.* (Lebhafter Beifall.)

Genossen! Wir sind überzeugt, daß Hölz die Strafe nicht abbüßen wird. Wir sind überzeugt, daß der Arm der deutschen Bourgeoisie, wenn sie nicht zum Revolver, zum Meuchelmord greift, erlahmen wird in dem Kampfe, den das deutsche Proletariat gegen sie führen wird. Wenn Hölz in dieser Zeit der Gärung seinen Platz nicht finden konnte in den Reihen der noch nicht vollkommen geeinigten, proletarischen Massen, so sind wir der festen Überzeugung, daß der Tag kommen wird, wo wir ihn begrüßen werden als unseren Kämpfer, als einen Kämpfer in unseren Reihen, der sich dem allgemeinen Willen unterzuordnen und mit derselben Begeisterung in unseren Reihen kämpfen wird, mit der er bisher seine eigenen Wege ging. (Lebhafter Beifall.)

HEMPEL (K. A. P. D.). Da Gen. Hölz, in dessen Fall dieses Telegramm in die Welt hinausgeschickt wird, Mitglied unserer Partei ist, habe ich auszusprechen, daß wir unsere Freude darüber ausdrücken, daß die Kommunistische Internationale sich an die Seite Max Hölz stellt. Aber weiter haben wir darauf hinzuweisen, daß Max Hölz in diesem Telegramm zu gleicher Zeit beleidigt wird. (Lärm und Widerspruch.) Es steht in diesem Telegramm, daß Gen. Hölz sich nur von

der Rache gegen die Bourgeoisie leiten ließ. Das ist nicht der Fall. Das beweist die Gerichtsverhandlung, die Berichte über die Verhandlung in Berlin. Alle Taten, alle Handlungen, die Gen. Hölz in den letzten Märzkämpfen begangen hat, lagen im Blickfelde, sind geschehen im Gesichtspunkte der proletarischen Revolution. Und darum kann in diesem Telegramm nicht in der Art und Weise von den Taten Max Hölz gesprochen werden. Stellt man sich jetzt auf den Standpunkt, daß die Bourgeoisie in Deutschland in diesem Falle so zu bekämpfen ist, dann soll man sich vollkommen auf diesen Standpunkt stellen und nicht ausweichen und nur zufrieden sein mit den Ergebnissen der Handlungsweise des Max Hölz, der die Taktik der K. A. P. D. ausgeführt und vertreten hat. (Lärm und Widerspruch.)

Vors. KOENEN. Ich muß mein Bedauern darüber aussprechen, daß diese Sympathieerklärung für Max Hölz auf einem internationalen Kongreß, der eine so große Bedeutung für die Proletarier aller Länder besitzt, nicht ohne Diskussion vor sich gehen kann. Da nun einmal die K. A. P. D. es für gut befunden hat, auch über diesen Punkt zu debattieren, so wird Gen. Radek darauf antworten.

RADEK. Genossen! Ich bedaure ebenfalls diese Störung, die ich darauf zurückführe, daß erstens die Genossen von der K. A. P. D. schlecht gehört haben, was vorgelesen worden ist, zweitens, daß diese Genossen nicht einmal wissen, was Hölz selbst gesagt hat. In unserer Kundgebung heißt es: „Seine Taten entspringen der Liebe zum Proletariat, dem Haß gegen die Bourgeoisie“. Das ist die Charakteristik eines Genossen, eines Kommunisten, der aus Liebe zum Proletariat und aus Haß gegen die Bourgeoisie handelt. Und dieser Haß ist Haß, den wir mit ihm teilen, ebenso wie wir die Liebe zum Proletariat mit ihm teilen. Was die politische Seite der Taktik der K. A. P. D. betrifft, so möchte ich aus verschiedenen Gründen jetzt darauf nicht eingehen. Ich will nur sagen, daß in einem Brief, den wir von Hölz aus dem Gefängnis erhalten haben, Hölz selbst ausdrücklich sagt, daß eine ganze Reihe von diesen Taten unzweckmäßig waren, und daß es besser gewesen wäre, wenn sie unterblieben wären. In der Beurteilung der Frage des individuellen Terrors, in der Beurteilung der Frage des Freischärlerkrieges ohne Zusammen-

hang mit der Partei, ohne von der Partei geleitet zu werden, sind wir alle hier einer Meinung. Wenn die Genossen von der K. A. P. nicht dieser Meinung sind, so sollen sie das als ihre private Meinung bei sich behalten, und sie müssen sich, so lange wir sie dulden, unserer Auffassung unterordnen. In ihrer Privatmeinung werden wir sie nicht stören, und wir wollen ihnen nur sagen, daß wir keine hysterischen Weiber sind, sondern Männer, die hier ganz frei erklären, was uns von Hölz trennt. Es ist nur ein Beweis der Sektiererei der K. A. P. D., die sogar vor Gräbern nicht zurückschreckt, wenn es ihren Zwecken dienlich ist.

Wir gehen unseren Weg, und wir kämpfen unseren Kampf. Wollen die Genossen der K. A. P. D. sich nicht daran beteiligen, so müssen sie dafür die Verantwortung übernehmen. (Lebhafter Beifall.)

Vors. KOENEN. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer für die Kundgebung ist, erhebe die Hand. (Erfolgt.) Ich kann daher erklären, daß die Kundgebung einstimmig angenommen ist. Ich teile mit, daß die nächste Sitzung des Kongresses morgen Nachmittag 6 Uhr stattfindet. Auf der Tagesordnung dieser Sitzung steht die Diskussion über den Bericht der Exekutive.

(Schluß der Sitzung 4 Uhr 30 Min. nachmittags.)

---

## Die fünfte Sitzung.

26. Juni 1921. 7 Uhr 45 Min. nachmittags.

(Diskussion über den Bericht Sinowjews. Redner: Hempel, Frölich, Roland-Holst, Neumann, Ceton, Michalak, Seemann, Gennari, Heckert, Malzahn, Münzenberg, Radek.)

Vors. KOENEN. Genossen und Genossinnen, wir haben durch die Besprechungen, die in den Nebenräumen stattfanden, schon eine erhebliche Zeit des heutigen Sitzungstages verloren. Ich werde jetzt um so strenger auf die Redezeit achten. Es sind 10 Minuten Redezeit festgesetzt. Wir werden bei dieser Diskussion, die vielleicht umfangreich werden kann, streng darauf achten, daß die 10 Minuten innegehalten werden. Nach der neunten Minute gebe ich das Klingelzeichen und werde den Redner nur noch den Gedanken zu Ende entwickeln und keinen neuen anfangen lassen.

SEEMANN (K. A. P. D.). Wir müssen gegen die Äußerung des Vorsitzenden, daß er die Einhaltung der Redezeit sehr scharf beachten will, protestieren, da die Redezeit ohnehin so kurz bemessen ist, und mehrere hundert Genossen zur festgesetzten Zeit hier waren.

Vors. KOENEN. Die scharfe Einhaltung der Redezeit hätte ich trotzdem betont. Es sollte die Einleitung nur eine sanfte Mahnung an die Delegationen sein, in Zukunft für solche Besprechungen nicht die Tagungszeit in Anspruch zu nehmen.

Die Diskussion über den Bericht der Exekutive ist eröffnet. Als erster Redner hat das Wort Gen. Hempel von der K. A. P. D.

HEMPEL (K. A. P. D.). Genossinnen und Genossen wenn wir auch der Auffassung sind, daß die Regelung der Frage der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands einen be-